080

3340

E. f. 429.

Die
Weisen in Scheschian.

Ein Roman
in dramatischer Form.
(Aus einer chinesischen Handschrift.)

UNIVERSITÄTS- UND LANDESBIBLIOTHEK SACHSEN-ANHALT
HALLE
(SAALE)

Erstes Bändchen.

Volentem ducunt fata, nolentem trahunt.
SENECA.

Leipzig
im Verlage der Sommerschen Buchhandlung.
1798.

Verf.:

[Kaffka (Engelmann), Johann Christoph]

auch angeb.
Kahlert,
Carl Friedrich

UNIVERSITÄTS U. LANDESBIBLIOTHEK HALLE (SAALE)

Goe 1485 (112)

L 40

Vorbericht.

Den Endzweck dieses dramatischen Romans, davon einige Grundstriche in der Erzählung Baruchs, unter den bekannten Bagatellen von Anton Wall anzutreffen sind, wird ein jeder leicht einsehen. —

Es ist freilich seltner in der Kette der Dinge, daß jemand, der von Bettlern beschweret wird, eine treulose Geliebte wieder findet, mit einem Polizey-Sekretair Bekanntschaft macht,

und Rekommendationsschreiben an den ersten Minister hat, durch diese Umstände in die sonderbare Lage Saddo's versetzt wird; aber es ist vielleicht Vergnügen und Zeitvertreib, so etwas aus geringen, an einanderhängenden und flugs auf einander folgenden Ursachen vor seinen Augen entstehen zu sehen, und bringt auch wohl auf manche Reflexion, die anderweitig nützlich seyn kann. — Belohnung genug für eine so unbedeutende Arbeit, wenn dieser Endzweck wirklich erreicht werden sollte.

Ist dem Dichter lange schon das Vorrecht zugestanden, oder doch wenigstens hiezu nicht streitig gemacht worden, in Schefschian, Liliput, Abdera und andern solchen Ländern Gesetzgeber, Religionsschmid, Sittenverbesserer oder Verderber, Gebräuche- und Kostummodler zu seyn nach Wohlgefallen — wenn er es nur ohngefehr so einrichtet, als man es in den Ländern macht, wo er sich zum Reformator oder Schöpfer aufgeworfen —; so habe ich mich dieses Privilegiums in gegenwärtigem Fall nicht ungerne bedient; denn

für den, welcher Lust hat, sich auch einmal etwas auf einer hohlen Nuß vorzupfeifen, ist das pro tempore ein eben so großes Vergnügen, als wenn er sich etwas auf einer Schalmey vorbläst. — Welche Laune des Schicksals mich aber dermalen just in Schefschian älterer Zeit — denn auch dieses Reich erlitt, so wie viele andere Reiche, manche besondere Revolution — und nicht in Liliput, Abdera, Gesetzgeber u. s. w. werden ließ, weiß ich wenig anzugeben — Genug, daß ein jeder des Schicksals oft wunderliche Launen kennt, nach welchen es uns ohne viele Umstände bey der Nase nimmt, und bald hier, bald dort hin führet, zu seyn und zu thun, was ihm beliebt.

Wen übrigens das Schicksal Sadd o's interessiret hat, der wird vielleicht eben so gerne einige Züge aus seiner Regierung sehen. Diese und eine nicht unbedeutende Revolution in Schefschian sind der Hauptinhalt des folgenden Pendants: Die schefschianische Wittwe. — Zeloe ist eine große Feindin

aller dunkeln und weitschweifigen politischen Gänge; daher wird es nicht schwer werden, an ihrer Hand noch einmal durch das weite Scheschian unter der Regierung eines guten Fürsten zu wandern.

Erstes Kapitel.

Saddo's Ankunft in Scheschian. Vorfälle daselbst. Nähere Beschreibung des scheschianischen Reichs.

Es war eben nicht der günstigste Zeitpunkt, für Scheschian, als Saddo, aus der Provinz Kilni, sich auf die Reise machte, um die Herrlichkeiten Scheschians, dieser großen Residenz des berühmten Schah Isfandiars, des Königs der Könige, und Herrn der Welten zu sehen und zu bewundern. Mit Reichthümern vom Schicksal überhäuft, ließ er nach dort üblicher Gewohnheit seine Kameele mit allem, was zur Pracht eines Mannes der ersten Größe nur immer nöthig war, wohl beladen, und so bepackt, zog er in Gesellschaft seines treuen Führers Hämet mit einem großen Gefolge zur westlichen Pforte des weltberühmten Scheschians ein.

Natürlich konnte eine solche glänzende Erscheinung nichts anders als Aufsehen erregen;

vorzüglich in einer Residenz, deren blühender Stand in grenzenloses Elend verwandelt war, und wo so viele Unglückliche mit dem Mangel, der Nacktheit und dem Hunger kämpften.

Kaum hatte Saddo den großen Markt erreicht, als plötzlich seinen Zug eine Menge zerlumptes, gelbes, abgezehrtes Gesindel von allen Seiten umringte, und mit kläglichem Geschrey um Allmosen flehte. Saddo, dessen weiches Herz für die Leiden seiner ärmern Brüder stets offen war, säumte nicht einen Augenblick, seinen Ueberfluß unter die Armen auszutheilen. Je mehr er aber gab, je mehr forderte man, und der Pöbel wurde endlich so unverschämt dreust, ihm seine Beutel mit Gewalt aus den Händen zu reißen. Er wollte sich widersetzen; aber man drohte, man schimpfte, und warf endlich gar mit Steinen nach ihm. Mit genauer Noth entrann er der Gefahr, rettete sein Leben vor dem Steinhagel dieses Pöbels, und erreichte zum größten Glück in einem dunklen abgelegnen Gäßchen eine Herberge.

„Das Lumpengesindel! rief er beim Eintreten in die Herberge ganz hastig und aufgebracht. „Wehe dem Fremden, welcher sich durch diesen Schwarm unnützer Buben mit eben der

Gefahr, ich mag nicht sagen mit eben den Kosten, durcharbeiten muß. Ich will diesen Körper lieber gegen eine Brandung hinantreiben, als ihn noch einmal durch die Fluth dieses Bettelgesindels wälzen.

Lieber Saddo, erwiederte hierauf lachend Hämet; die Hand nach dem Beutel gestreckt, um zu gehorchen dem Befehl des Mitleids, ist in Scheschian ein eben so großes Verbrechen, als das, zu bekennen, du seyest Mensch. Mensch seyn, da, wo nicht Menschen sind, ist ein gefährliches Vergehen.

Nun, lieb ist mirs jedoch, daß du durch eigene Erfahrung so frühe von der vorhergesagten Wahrheit dieser Wahrheit überzeugt wirst.

Saddo. Wehe der Erfahrung, Hämet! Aber sage mir, warum ist diese Wahrheit eine Wahrheit, und warum kann man in Scheschian nicht ungestraft bekennen, man sey Mensch? Denn daß deine vorhergesagte Wahrheit Wahrheit ist, fühle ich leider an meinem ganzen Leibe.

Hämet. Saddo! Ich bin kein Weiser, welcher dir die kleinsten Urgründe dieser Bemerkung anzugeben vermag. Wenn aber Erfahrung die Stelle der Weisheit vertritt; so könnte ich dir durch Erfahrung, die ich einst

in Scheschian und sonst in der Welt sammelte, auf mancherlei Art dienen.

Saddo. Ich höre deine Erfahrung gerne, guter Hämet!

Hämet. Es giebt viel zusammenfließende Umstände, welche diese traurige Wirkung hervorbringen. Laß uns einen der wichtigern aus den tausenden herausheben und aus einander setzen. Wie? Wenn das Licht der Sonne, der König der Könige und Herr der Welten, den zu sehen du nach Scheschian reistest, zu deiner so eben überstandenen Gefahr die erste Ursache gewesen wäre?

Saddo. Das Licht der Sonne, der König der Könige und Herr der Welten? Ich begreife das nicht, guter Hämet!

Hämet. Einst blühte Scheschian unter der wohlthätigen Hand der Natur und des Fleißes; Friede und Eintracht hatten durch das ganze schöne Land ihre ruhigen Hütten gebaut. Die Freude und der Wohlstand giengen brüderlich durch die Städte und Dörfer, ihren Seegen auf sie herabzuschütten. Aber, guter Saddo! Seegen und Glück des Volks zierte in den Augen des Lichts der Sonne nur wenig die königliche Binde. Entfernt von ihm lag eine Perle, die nach seiner Meinung

diese Binde zu der ersten der Welt machen konnte. — Habsucht und Begierde griffen schnell auf die ihr untergeordneten Cohorten, und setzten eben so schnell das ganze System in Bewegung. Das System der ruhigern Brüder stand unter der Leitung des in Bewegung gebrachten, und nun vereinigte sich Kraft mit Kraft, die fremde kostbare Perle in die königliche Binde zu heften. Ach Saddo, da standen Cohorten sonst ruhiger, arbeitsamer Geschöpfe vereinigt, der Leidenschaft ein Opfer zu bringen. Die Fürsten Indiens wollten den schon zu sehr blendenden Glanz der Binde Scheschians nicht vermehrt wissen. Konnte das stets unruhige Auge ihrer eifersüchtigen Politik es wohl mit Ruhe ansehn, daß das Licht der Sonne, welches herrlich, mächtig und sehr reich war, seinen Reichthum, und durch ihn, seine Macht mit dieser schönen Perle vermehren sollte? Sie thaten ihm Widerstand. Die Schwerdter durchkreutzten die Luft; das Schlachtgeschrey theilte die Wolken; Blut färbte die Ströme Indiens. Die Perle selbst wurde in dem Gewühle zerschlagen, und der König der Könige griff nach den zerschlagnen Scherben." — Saddo wurde immer aufmerksamer. Hämet fuhr also fort: Der Fürst

grämte sich heftig, daß die kostbare Perle zerschlagen war, und daß er nichts als die Scherben derselben in der Hand behalten hatte. Das sonst glückliche Volk schrie über Jammer und Elend, welches ihm Krieg und Verwüstung bereitet hatten, und fluchte dem Fürsten. Schaaren von ihnen hatten ihre Aecker und Handthierungen verlassen. Des Fleißes schöne Früchte lagen zerstört; die ruhigen Hütten des Friedens und der Eintracht zertrümmert; die Traurigkeit und der Mangel steckten ihre Fahnen an die Stelle auf, wo ehemals die Wimpel des Wohlstandes, der Industrie und der Freude gewehet hatten.

Der Fürst hörte den Fluch des Volks, und wurde mißmüthig. Aus Gram und Verdruß trieb er keins seiner Geschäfte mehr. Ein Schwarm von Buben drängte sich an den Thron, die mit der Narrenkappe auf dem Haupte, dem Fürsten die Schwermuth von der Stirne wegzutändeln suchten. Der König der Könige und Herr der Welten verachtete anfänglich diese Geschöpfe, und gewöhnte sich doch mit der Zeit so an sie, daß er zuletzt nicht mehr von ihnen lassen konnte. Plötzlich griffen sie nach den Zügeln des Staats, die schon sehr schwach in des Monarchen Händen

ruhten. Er ließ sie mit Widerwillen fahren. Wem aber sollte er sie anvertrauen? Selbst war er zu ohnmächtig. Der Kern guter und großer Geschöpfe hatte sich in dem harten Streit über die Perle verblutet; Schurken und Feige waren genug übrig geblieben. Der kleine Rest ehrwürdiger Männer, die das Ruder hätten führen können, wagte nicht, sein Haupt empor zu heben, und der größte Theil verbannte sich selbst, fern vom Auge des Hofes. Da floh dein Vater auch, Saddo! Dein Vater, der sonst eine Stütze des Reichs gewesen war.

Saddo. Ich erstaune, Hämet! Ist das Bild Wahrheit?

Hämet. Leider nur zu sehr! Nun lag Gerechtigkeit in der Kappe der Gecken; und weil ein Narr durch mancherlei Umstände auch bald ein Bösewicht werden kann; so wurden die sonst unbedeutenden Narrenhölzer, mit welchen sie zu anderer Zeit das Volk getäuscht hatten, zu eisernen Ruthen in ihren Händen. Das Volk seufzte unter ihren barbarischen Schlägen — der Schlag traf bitter, denn er traf unverdient. Glück und Ruhe giengen verloren. Verläumdung, Ungerechtigkeit, Rache und Mord, Wollust, Dieberei, Verstel-

lung, Hinterlist und das ganze unselige Gefolge dieser schrecklichen Laster, traten statt jener seligen Tugenden, die sie verdrängt hatten, an den Hof. Vom Hofe verbreiteten sie sich schneller als die Pest unter das Volk. Die Leidenschaften nahmen eine andere Richtung. Bruder kehrte gegen Bruder, und der Sohn gegen den Vater die Spitze. Das selige Band der Freundschaft verließ diese Residenz und was ihr nah und entfernter lag; und Mensch zu seyn, wurde Verbrechen.

Saddo. Das ist schrecklich, und erschüttert die Seele!

Hämet. Ach guter Jüngling! Gerechtigkeit, Friede, Wohlstand, Freude und alle bürgerliche Tugenden wichen dann über die Grenzen Scheschians, und Scheschian fiel zu Trümmern, in Jammer und Elend. Ich entfloh! Kehre jetzt nach fünf und zwanzig Jahren in meine Heimath zurück; aber leider hat Jammer und Elend noch mehrere Stärke gewonnen, wie mich nur zu wohl dieser Bettelpöbel, der uns auf eine so unangenehme Art zur Last fiel, belehret.

Saddo. Wär's möglich? O! laß uns eilen zu dem Elende dieser Menschen, es aufzurichten mit mitleidiger Hand.

Hämet. Zu schwach, guter Saddo! Nur mit der Wurzel wird der tiefe Schaden gehoben. In der Hand eines mächtigern Arztes liegt das Leben Scheschians. Dir bleibt das Anschauen des vollkommneren Beweises alles dessen. Deinen Wünschen gemäß bist du jetzt in der berühmten Stadt der Sonne, die mit siebenhundert Zinnen prangt, und ihr Haupt gleich der Ceder unter den niedern Sträuchern empor hebt. Schau auf, Jüngling! Es ist gut, mit eigenen Augen sehn.

Zweites Kapitel.

Ein neugieriger Wirth. Gewäsch, was man in allen Residenzen hört. Gemählde des scheschianischen Hofes, auch für unsre Zeiten passend.

Während dem Gespräch waren die Sklaven des Saddo beschäftiget, die Päcke und Kostbarkeiten in die Herberge zu schaffen.

Das erste, was unsern Reisenden aufstieß, war natürlicherweise der Wirth dieser Herber-

ge. Er steckte mit neugieriger Miene den Kopf zwischen die Thüre, und bat um Erlaubniß, erscheinen zu dürfen. „Laß mich mit diesem Vogel unsern Handel treffen, sagte Hämet heimlich zu Saddo. Betrachte jeden Hahn *) als eine Grube, und jeden Wirth als ein verschmitztes Raubthier, das in derselben lauert, die Beute ganz zu haschen.“ Der Wirth näherte sich mit vielen Kratzfüßen. „Stern der ersten Größe, fieng er an, Licht der Wahrheit und Muster der Vollkommenheit! der Wirth dieser niedern Hütte naht sich demüthig, Euch willkommen zu heißen, und jeden seiner Dienste zu Euren Füßen zu legen.

Euer Hahn ist keine so niedre Hütte, erwiederte Hämet; bückt Euch nicht so gar tief! Für Eure Dienste, Herr Wirth, sollt ihr belohnt werden, wenn Eure Rechnung sich keine gebratne Elstern für einen Fasan bezahlen läßt.

Ey bey Leibe, antwortete der Wirth, wer je in meinen schlechten Hahn einzukehren geruhte, gieng nie unzufrieden heraus

Hämet. Die Vorerinnerung hätten wir Euch geschenkt. Wir haben nie unsre Zufriedenheit durch den Wirth eines Hahn gestört

*) Bedeutet in Scheschian eine Herberge.

gesehen, wohl aber der Wirth eines Hahns die seinige durch uns.

Wirth. Ha! Verstehe —

Saddo. Ja, Freund, wir sind überhaupt sehr verständlich.

Wirth. So, so, Stern der ersten Größe — Licht der Wahrheit und Muster der Vollkommenheit — fiel Saddo hastig ein; das sollt Ihr in allem Betrachte seyn, wenn wir Ursache haben werden, mit Euch vollkommen zufrieden zu seyn.“ Hämet klopfte den Wirth auf die Schulter, und sagte lächelnd zu ihm: Der Köder, Herr Wirth, lockt diese Fische nicht: legt immer einen andern an, wenn Ihr uns fangen wollt, und macht den Faden an der Angel stark und haltbar, wir würden ihn zerreißen, und Ihr verlört Eure Lockspeise. — Ich habe gemerkt, daß die unwürdige Sprache der Schmeichelei eures Gleichen seit einiger Zeit so eigen geworden, als es dem fließenden Strom seit ewigen Zeiten eigen ist, sein Wasser vorwärts zu treiben. Das ist ein Zeugniß von Eurem verderbten Braten, Herr Wirth zur blauen Katze!

Von meinem verderbten Braten? — fragte ganz verblüft der neugierige Wirth.

Hämet. Ja Herr! Die Wirthe tischen heut zu Tage der Eitelkeit ihrer Gäste ein großes Gepränge weitläuftiger Titel auf, und dem Magen setzen sie unzuverdauende Braten auf. Verderben vielleicht durch die Titel das Gehirn, aber durch die harten Braten und den kahnen Wein ganz gewiß die Mägen ihrer Gäste.“ — Verzeiht! wenn ich Euch laut Eurem Aufzuge für etwas hielt, das Ihr durchaus nicht seyn wollt — erwiederte der Wirth.

Und durchaus nicht sind; unterbrach Sadbo den Wirth.

Wirth. Lange sah ich keinen Stern der ersten Größe mit dem Gepräng in meinen schlechten Hahn einziehen.

Hämet. Guter Freund! Ihr urtheilet nach dem Aeußern, und werdet durch den Schein betrogen. Wenn Ihr in den Reisesack eines Sterns der ersten Größe geguckt hättet, so würdet ihr vielleicht reiche Steine und eine Menge Goldes darinnen entdeckt haben. — Aber das da (auf die Sachen zeigend) laßt Euch nicht irre machen! Hundert Zentner leichter, als Ihr vielleicht vermuthet. Trödelwerk! Trödelwerk, Herr Wirth!

Wirth. Trödelwerk? Also sind die Herrn vielleicht reisende Kaufleute?

Hämet. Das nicht, aber reisende Komödianten.

Saddo. Aufgepaßt, Herr Wirth zur blauen Katze; der Spaß wird lang werden.

Wirth. O, ich lasse gerne mit mir spaßen; aber um einer strengfesten Polizey —

Hämet. Nicht doch, Herr Wirth! Ihr seyd mir zu ehrwürdig zum Spaß. Ich erwarte von Euch alles Gute, und Ihr könnts gegenseitig von mir erwarten. Gewiß, wir sind reisende Komödianten, und das, was Ihr da seht, ist Trödel zu diesem Handwerke. Wir werden öffentlich spielen, und es wird Euch frei stehen, unentgeldlich zuzusehen und uns Beifall zuzuklatschen, wenns gut geht. Wollt Ihr auch eine Rolle machen?

Wirth. Ich?

Hämet. Ja! Wißt Ihr was, spielt Ihr den ehrlichen Wirth, und wir werden die richtigen Bezahler spielen. O Herr! es lassen sich mancherlei Komödien in der Welt aufführen.

Saddo. Hört! seyd Ihr unterrichtet, wenn der Oberhofjesenmeister *) Egeli anzutreffen ist?

Wirth. Egeli? Dieser Stern der ersten Größe, der Vertilger aller Unreinigkeit, Liebling jeder reinen Sitte und strengen Moralität!

Saddo. So ists.

Wirth. Ei, vielleicht! Empfehlungen an ihn? So hab ich mich nicht in den Personen geirrt. Dieser Stern der ersten Größe, ist ein wahrer Stern der ersten Größe, mit Sitz und Stimme im Rath der Allvermögenheit, und im Rath der Weisen. Das Muster jeder guten Sitte! Ein bey Hofe sehr angesehener Mann!

Saddo. Desto besser; so wird er mir in vielen Dingen Dienste leisten können.

Wirth. Gnade erzeigen —

*) Eine lächerliche Titulatur für unsre europäischen Ohren; allein in Schescheian bedeutet es einen Mann, den wir an unsern verfeinerten Höfen Principalminister zu nennen pflegen. Man gewöhne sich nur daran, diese Benennung täglich zu wiederholen; und sie wird uns so geläufig werden, als die eines Oberhofküchenmeister, Oberhofkellermeister, Oberhofjägermeister, Oberhofmarschall ꝛc.

Anmerk. des Herausgebers.

Saddo. Nun, nun! recht wohl. Ihr wisset also, wo dieser Stern der ersten Größe wohnt?

Wirth. O ja! Dero Befehl, und ich will die Herren alsbald zu diesem Lieblinge der vollkommensten Reinigkeit und dem Auge unsers größten Schahs hinführen lassen. Es wäre jetzt wohl so die bequemste Zeit, denn es ist noch früh am Tage.

Saddo. Darum ersuche ich Euch.

Wirth. O! was für einen mächtigen Beschützer werdet Ihr da in Scheschian haben. Ich gehe hin, den Führer zu bestellen, und werde gleich wieder hier seyn.

Ein drolligter dicker Bursche! rief Saddo aus.

Weiß, woran er ist, versetzte Hämet; die alte Maus kömmt schwerer in die Falle. Also gehst Du wirklich nach Hofe, Saddo?

Saddo. Ich gehe, Hämet, um selbst zu sehen, und mich zu überzeugen.

Und gehen, und selbst sehen Hof und Volk, unterbrach ihn Hämet; und führen, dem unerfahrnen Steuermann gleich, deinen Nachen in die gefährlichen Meere voll Sirenensang und Klippen und Verderben; unbekannt mit dir, glänzendem Gestirn der Ner-

tung! mit dir, o Erfahrung, weise Mutter der Sicherheit! die du mit deinem scharfen Griffel die bedenklichen Farthen unserer Wanderschaft nur nach und nach in das fortschreitende Alter zeichnest, und nur langsam in dasselbe das Vorgefühl einer Schnecke legest, daß es sich von jeder annähernden Gefahr, gleich diesem Wurm, in seine Schaale zurückziehet. Doch Saddo, Hämet bleibt dein treuer Gefährte in Sturm und Unwetter, und die guten Geister werden uns leiten.

Lieber Alter — sagte Saddo, indem er ihn in seine Arme schloß — wie hör' ich so gerne deine Lehren. O laß mich aus dem Born deiner Erfahrungen trinken.

Erfahrung ist ein großer Oculist, versetzte Hämet; höre was ein gewisser Perser von den Höfen der Großen und den Königen der Könige sagte; vielleicht kann es dir frommen.

Ich bin ganz Aufmerksamkeit, rief Saddo erwartungsvoll.

Hämet. Es gab Könige — sagte der Perser — welche das Vermögen ihrer Unterthanen in den ungeheuersten Ausschweifungen der Ueppigkeit und Wollust verpraßten, und die Forderungen unersättlicher Günstlinge und Kebsweiber unter dem Namen der Be-

dürfnisse des Staats befriedigten; Könige, welche das kostbare Blut der Menschen in muthwilligen Kriegen verschwendeten, und ihre blühende Provinzen zu Einöden verwüsteten, um eine andere minder blühende Provinz zu erobern, und die ruhigen arbeitsamen Bewohner derselben aus ihren Hütten zu verjagen oder zu morden, um eine entvölkerte zu Grund gerichtete Provinz zu erobern, deren Behauptung es ihnen unmöglich machte, ihren Völkern die Vortheile des Friedens jemals auf zehn Jahre zu versichern. Es gab Könige, welche, aus tiefer Untüchtigkeit zu allen ihren Pflichten, die Verwaltung des Staats Metzen und Günstlingen überlassen mußten, die die Gerechtigkeit anfangs heimlich verhandelten, zuletzt öffentlich feil boten; Könige, welche sich nicht schämten, von hungrigen oder raubgierigen Schmeichlern mit dem Namen: Der Vielgeliebte, sich ausposaunen zu lassen, während sie ihr unrühmliches Leben in Müßiggang und sinnlichen Wollüsten verträumten. Es gab Könige, welche, um possenhafte Gaukeleyen und läppische Grillen zu befriedigen, sich von ehrlosen Gauklern und Betrügern überreden ließen, sie könnten Geister zitiren und Todte erwecken, magnetesiren, manipuli-

ren und Gold machen, und so die edle Zeit, welche sie ihren Regierungs-Geschäften widmen sollten, mit unnützen, hirnlosen Albernheiten tödteten. — —

Aufmerksam verschlang Saddo die Erzählung von dem Gemälde der Könige Persiens, und man wird in der Folge sehen, welch einen Gebrauch er davon gemacht hat.

Drittes Kapitel.

Wie man Nasen drehen muß. Regeln, die Leidenschaften zu bekämpfen.

Während Saddo gieng sich umzukleiden, um mit Anstand bey Hofe erscheinen zu können, kam der neugierige Wirth wieder zurück. Ist's erlaubt? frug er Hämet.

Hämet. Immer näher, dicker Freund.

Wirth. Der Führer ist bestellt, und wartet auf Befehle.

Hämet. Die wird man ihm nicht geben. Ach, guter Wirth! wir sind so klein, so unbedeutend, daß, wenn wir nicht auf,

sondern in der Erde lebten, wir dem Maulwurfe völlig gleich seyn würden.

Wirth. Dem Maulwurfe?

Hämet. Ja, beschaut uns nur recht, wir haben kleine, aber höchst scharfe Augen, und ein feines, feines Gefühl.

Wirth. Höchst scharfe Augen — höchst scharfe Augen? —

Hämet. Wißt noch mehr! Wir wollen die Gänge oberhalb der Erde ziehen, die der kleine Schwarze so vorsichtig unter der Erde macht.

Wirth. Hm! Wie das? Ich verstehe —

Nicht? fiel Hämet ein; das halt' ich wahr! Ein Fuchs, sagt man, versteht nichts von dem Werk eines Maulwurfs. Hört, Herr Wirth zur blauen Katze! Findet Ihr zwischen einem Müller und einem Schornsteinfeger einen großen Unterschied?

Wirth. Ihr wollt mich verwirren — Allerdings ist zwischen einem Müller und einem Schornsteinfeger ein großer Unterschied.

Hämet. Ich denke für uns nicht. Bey beiden kömmt man nicht unbeschmiert davon.

Wirth. Ja so! — (Wenn ich nur schon wieder von dannen wäre, murmelte er vor sich; dann fuhr er fort:) Weiß nicht, wo der Herr hinaus will —

Hämet. Merkt Ihr denn nicht, daß ich ein Müller bin?

Wirth. Hm! Ein Müller!

Hämet. Und Schornsteinfeger?

Wirth. Und herumziehender Komödiant? He! he! he!

Hämet. Mit dem Spiegel der Wahrheit! Nur schade um unsern bunten Jungen. Das muß ich Euch noch erzählen: Sah einst auf dem großen Markte zu Bagdad, daß ein bunter Possenreißer einem von dem Volke einen Fuchsbalg umhieng. Das Volk lachte nicht wenig und sagte, daß der Mann sich jetzt so ähnlich sähe, als ein Fuchs dem andern. Ein rechter Jammer, Freund, daß dieser lustige Bursche so gar aus der Welt verbannt wird!

Wirth. Denke nicht. Ist ja ganz wider die Sittlichkeit.

Hämet. Die Unsittlichkeit wider ihn, müßt Ihr Morgen sagen. Denn seht: Als die Wirthe, zum Beispiel, noch ehrliche Leute waren, weiche Braten und guten Wein hatten,

und nicht eine Elster für einen Fasan auftischten, da waren ihnen die Possenreißer willkommene Leute. Jetzt, da sie harte Braten und verdorbenen Wein, und eine Elster für einen Fasan geben, sind sie gar arge Feinde dieser lustigen Weltvögel geworden. Ich bin auch ein Schornsteinfeger und ein Müller. Glücklich, wer unbeschmiert davon kömmt! Und jetzt macht uns ein Frühstück zurecht! Und wenn Eure strengfeste Polizei frägt, wer wir sind; so sagt nur, wir wären herumziehende Komödianten, die hier öffentlich spielen wollten, und den Spiegel der Wahrheit bey sich führten." — „Recht, daß Ihr mich daran erinnert, erwiederte der Wirth, indem er eine Schreibtafel aus seinem Busen zog — fürwahr, Herr, Ihr müßt mir Euren Stand, Vermögen, und Eure Effekten —.

O! wenn Ihr das letztere wissen wollt, fiel Hämet ein, so fragt nur Euren Zoll in Scheschian. Ich muß gestehen, die Herren haben Augen! Sie sahen weit mehr in unsern Säcken, als wir selbst je hinein gelegt hatten. Der Wirth seufzte tief.

Hämet fuhr also fort: Ihr seufzet, Herr, und so tief? Ihr müßt schlecht verdauet haben. Oder haben Eure Weine und Braten

auch den scheschianischen Zoll passirt? O dann setzt diese immer hart und mager auf, und macht jene mit dem Wasser bekannt — Doch, Herr, ess' und trink' ich Euch als ein Kerl, und bezahl die Rechnung ohne Abzug.

Saddo war eben mit seinem Anzug zu Ende, und trat in prächtiger reicher Kleidung wieder in die Stube. Er befahl dem Wirth, sich zu entfernen, weil er noch mit Hämet zu reden habe. Als beide allein waren, reichte Hämet dem Saddo die Hand, und sagte mit zärtlicher Besorgniß: In die Welt also, guter Saddo! der Schritt ist bedenklich.

Saddo. Warum, Hämet, nimmst du die Welt stets von ihrer schlimmern Seite? —

Hämet. Nicht die Welt, Saddo, sondern diese Welt, in welche du jetzt deinen Fuß setzest. — Dort, im Lande der Nichtverfeinerung, wo du deine blühende Jugendjahre bisher selig verträumtest, da redete ich dir nicht von der Welt. Dort in jenen unschuldigen Hütten, wo Liebe, Zuvorkommen, Erbarmen, Wohlthätigkeit, Friede und Freundschaft bey einander wohnen, da dachte ich nie an diese Welt, Saddo! Da zeigte ich dir nie den Menschen von seiner schlimmen Seite. Aber hier, wo tausend Verbindungen der Um-

stände die Menschen in die bösartige Lage gesetzt haben, welche sie Verfeinerung nennen; hier ist's nöthig, daß dein Freund dir den Knäuel giebt, der dich aus dem Labyrinth, wenn du dich darinne verirrest, heraus zu bringen vermag. O Saddo, hefte den Faden an mich, daß wir uns wiederfinden, und heimwandern in die Wonnegefilde der Ruhe!

Saddo. Du wirst schwermüthig, Hämet! Ich geh mit eignen Augen zu sehen. Gehe hin, Materialien zu dem herrlichen Gebäude der Erfahrung zu sammeln: gehe mit dem Glauben an mich, der wird mich nicht verlassen.

Hämet. Der Glaube an sich, thut gut; er ist dem starken Arme des Helden in der Schlacht gleich. Aber, Saddo, geh mit Vorsicht!

Saddo. Das will ich.

Hämet. Du willst's? Es ist schwer! Schwerer noch in deinen Jahren, und am schwersten, wenn Temperament und Leidenschaft die Zügel in Händen haben.

Saddo. Hämet! Ich will meine Leidenschaften bekämpfen.

Hämet. Vor allen Dingen streite wider die Leidenschaft der Liebe. Sie war schon

einst die Schlange, die unter den schönsten Blumen ihr Haupt empor hob, dich zu verwunden. Die Liebe ist das süßeste Geschenk des Himmels! Als in jener ersten Zeit der Schöpfer die Leiden der Menschen vor sich vorüber gehen sah, sprach er: es ist zu viel für diesen Wurm; er finde sein Glück in der Liebe und Freundschaft wieder. Aber, Saddo! die Leiden, welche mit der Liebe verknüpft sind, konnten nicht von ihr getrennt werden. Du fühltest einst ihre ganze Gewalt. Traue nicht den Lockungen einer süßen Buhlerin. Es sind deren viel in Scheschian. Ihre Schmeicheleyen sind einem köstlich einladenden Mahle gleich, das alle Reize eines andern hat, bey welchem aber die Speisen alle vergiftet sind; doch, dein Herz ist zu edel, und dein Verstand ist gebildet genug, daß du ein Weib ohne Namen kennen und verachten wirst. — Aber, Saddo! wenn du ein Mädchen auf deinem Wege triffst, das dir, sobald du ihr Gelegenheit giebst, frei gesteht: ich liebe dich! — deren Auge, offen wie ihr Herz, kein Geheimniß vor dir verbirgt; die ihre Freuden und ihre Leiden in deinen Schooß schüttet; eine Stunde des Tages wie die andere beschäftiget ist; die Welt so nimmt, wie sie ist, und

sich so zeiget, wie die Natur sie gemacht hat: die jedem deiner und ihrer Freunde straks gestehet: ich liebe nur Saddo, und will mit keinem andern Mann mein Schicksal theilen; die in der Schule der mittelmäßigen Umstände erzogen, und mit den Leiden der Menschen bekannt ist; deren Thränen, durch das Klagen des Elends, aus dem sanften mitleidigen Auge gelockt werden; die ihren Schöpfer liebt, sein Gesetz kennt, und sein Werk, am meisten sich selbst ehrt: — Dieß ist das Veilchen, Saddo! welches du, es blühe so verborgen es wolle, hervorsuchen, pflücken und an deinem Busen verbergen mußt, daß sich ihm kein rauhes Lüftchen nahe.

Saddo. O Hämet! wo treff' ich dieß Veilchen?

Hämet. In Scheschian schwerlich. Die Natur erzieht ihre Kinder verborgen. Die Kunst und jenes Ding, welches wir feine Lebensart nennen, in Scheschian. Diese geringe Warnungen laß vor dir bleiben, so wie das Bild deines Freundes.

Guter, freundlicher Hämet! war alles, was Saddo ihm sagen konnte, indem er ihn

an sein Herz drückte. Er riß sich endlich nach einer Weile los, und eilte mit dem Führer von dannen.

Viertes Kapitel.

Saddo findet seine ehemalige Geliebte. Gewissensbisse.

Saddo schlenderte mit seinem Führer ruhig durch die Straßen Scheschians, als ihn sein Weg auf einmal an einen großen mit Palmenbäumen besetzten Platz vorbeiführte, unter dessen Schatten bey einem nahgelegenen Hause Sanahal, Saddos verlohrne Geliebte, auf einer Rasenbank saß. Sie schlug eben auf einer Guitarre und sang folgendes Lied an die Sonne:

Wie glänzet hoch auf deinem Thron
Dein majestät'sches Bild;
Du Bild der Gottheit! prachtvoll schon
Und gleich so lieb und mild.

Kaum grüßet uns dein Antlitz nun,
So lacht uns Fröhlichkeit
Von Wiese, See und Wald und Flur,
Und Glück und Seligkeit.

Und alles, alles freuet sich,
Und ist — und lebt — und webt,
Wo du hinsiehst — doch ohne dich
Liegt alles unbelebt.

Es freut sich, was sich freuen kann,
Und, sollte sich's nicht freun?
Dein Gottes-Antlitz blickt's ja an,
Und winkt ihm froh zu seyn.

Nimm dann den Gegengruß von mir,
Gebracht in Liebesdrang!
Was brächt' ich sonst zum Opfer dir?
Als Lob und hohen Dank. —

Saddo, der eben über den Platz weg eilte, blieb, da er das Frauenzimmer singen hörte, in der Ferne stehn. Nachdem sie ausgesungen und blos auf ihrer Guitarre griff, sagte er befremdet vor sich: Welche bekannte Töne! Ich muß näher treten, um meines Schicksals gewiß zu seyn. —

Erstaunen ergriff ihn, als er näher trat, und Sanahaln erkannte. Sanahal, schrie er, Sanahal! —

Sanahal sprang auf, trat einige Schritte erschrocken zurück, und rief fast zu gleicher Zeit im größten Erstaunen: Saddo? du? —

Saddo flog auf sie zu, und schloß sie in seine Arme. Liebling meiner Seele, rief er, hab' ich dich wirklich? — Sanahal, ja, ich halte dich in meinen Armen, dich, die einst mein Alles war! —

„Mein Saddo! Mein Geliebter!“ war alles, was Sanahal im Taumel der Freude herausstotterte. Doch, nach einer Weile ermannte sich Saddo; er riß sich aus ihren Armen, und sagte etwas kälter: Nicht so Sanahal! —

Dieß waren die ersten freudigen Ausbrüche eines zärtlichen Herzens, das auf dem Meere des Kummers lange einen Hafen des Trostes suchte, und in dir allein ihn finden konnte. — Welche Veranlassung Sanahal, mich so plötzlich zu verlassen? Konnte die nichtige Entschuldigung in deinem letzten Briefe aus Kilili dich bey mir rechtfertigen? War ich dir fremder, als dein Oheim? Waren die Bande, welche uns mit einander verknüpfen sollten, nicht heilig beschworen? Diese Arme, mein Haus und mein Vermögen, waren sie dir weniger Hülfe und Zuflucht?

Sanahal. Ach, Saddo! ich habe viel gelitten. Bey der Sonne, ich konnte nicht anders! — Aber ich habe dich wieder.“ — Sie wollte sich ihm in die Arme werfen, allein Saddo verhinderte es.

Nicht anders handeln konntest du? versetzte er; ha! das Gerücht log also nicht! Du liebtest einen andern, er brachte dich nach Scheschian, vermählte sich hier mit dir, oder entehrte dich! Und dieß wagst du, vor meinem Angesichte, das dich tief in deine Schuld zurück beugt, zu gestehen? Verrätherin! Verflucht sey dieser Augenblick, der mich dich wiederfinden ließ, und alle meine Wunden von neuem aufreißt! Sieh! da ist der Spiegel deiner Handlungen! Sieh, Meineidige, wie schwarz du bist, wie treulos, wie ungerecht, wie schändlich! Ich seh, du fühlst dein Verbrechen. Wohl! Laß die Schlange nagen, bis sie das liebloſe Herz zerfressen —

Du raubst mir das Leben, Saddo! unterbrach ihn Sanahal. Ich beschwöre dich, mäßige deine Leidenschaft — Du thust mir unrecht.

Unrecht? schrie Saddo, indem er sie hart bey der Hand faßte. Seh die Sonne! Sie senkt ihre reinen Strahlen mild auf den Erd-

boden herab, Wohlthaten den Menschen zu erzeigen. — Wohlan, Sanahal! Es wird mir eine Wohlthat werden — Schwöre! Schwöre bey diesem reinen Feuer! Schwöre bey dem Gott, dessen Bild sie ist, daß du unschuldig bist! — Aber bedenke wohl, was du thust! Gieb deinem strafenden Gewissen nicht eine neue Geißel in die Hand! O Sanahal! ein Meineid ist eine fürchterliche Furie bey Tag und Nacht, die dein Fleisch von dem Gebeine lösen, jede deiner Fasern zerreißen, und dein Blut zu siedendem Oehl in deinen Adern kochen wird.

Sanahal. Halt' ein, Saddo — Erbarmen!

Saddo. Verworfnes Weib! du bist schuldig.

Sanahal. Das bin ich nicht!

Saddo. Das willst du schwören? Aber bedenke wohl —

Sanahal. Saddo, ich flehe zu deinen Füßen!

Saddo. Wohl, du schwörst nicht? — Ich schwöre! rief sie mit aufgehobener Hand.

Saddo. Nimm den Schwur zurück, er wird deine Seele vertilgen!

Sanahal. Martre mich nicht! Höre meine Vertheidigung, und dann fluche." — Hier fieng Sanahal heftig an zu weinen.

Saddo, von ihren Thränen ganz überwältiget, hob sie von der Erde auf, und sagte mit liebevollem Ton zu ihr: Weine nicht, Sanahal!

Sanahal. Höre mich! Ich flehe bey der Liebe, die du einst für mich hattest.

Saddo. Die ich noch für dich habe, Mädchen! — bist du unschuldig?

Sanahal. Meine Geschichte soll mich rechtfertigen. Sieh, Saddo! Mein Oheim drang seit geraumer Zeit in mich, zu ihm nach Scheschian zu kommen. Er zeigte mir seine natürlichen Rechte, die er auf mich hatte. Er zeigte mir, daß er alt, kraftlos und hinfällig sey, und daß ich die Stütze seines Alters seyn sollte. Ich hieng an dir, Saddo, und, um deinem zarten Gewebe den entferntesten Schmerz zu ersparen, verbarg ich dir jede Sylbe dieses oft wiederholten Verlangens, und den kleinsten Schein meines Vorsatzes. Endlich kam der verhaßte Tag, der mir so viel Leiden brachte. Mein Oheim hatte einen Bevollmächtigten abgeordnet der — wie soll, wie kann ichs sagen — mich überraschte,

und mich mit Gewalt von dir entfernte. — Mein Verstand war verwirrt. Mein Geist war schwach, und konnte nur den Namen Saddo stammeln. Der Bevollmächtigte versicherte mich, er hätte solche Anordnungen getroffen, die dich bald nach Scheschian bringen sollten. Er ließ mir nicht Raum, deine mit Bangigkeit gewünschte Zurückkunft zu erwarten, und ich hatte nicht mehr Zeit und Kraft, als dir in der äußersten Beklemmung das zu sagen, was du in meinem Briefe fandest. — Man trug mich sinnlos auf das Kameel, und zog mit mir davon.

Saddo. Sanahal! Du hast einen großen Schwur gethan.

Sanahal. Mit Thränen fleh ich zu dir! Laß jeden Zweifel verbannt seyn, bis du meine Vertheidigung ganz gehört hast. So, Saddo, führte man mich von dir. Meine Sinne waren beraubt; ich fühlte nichts um und neben mir. Sah nicht die gute Sonne, und kein Stern leuchtete mir mit fröhlichem Lichte. Wir langten an in Scheschian. — Ich hatte sehr gelitten. Mein Oheim nahm sich meiner so zärtlich, so väterlich an, konnte ich ihm meine kindliche Liebe und meine Dankbarkeit versagen? Laß es

mich frei gestehen, Saddo, das Leben wurde mir neuerdings lieb, durch seine Sorgfalt, und da er mir jeden Tag mit neuem Vergnügen entgegen kam. Meine Kräfte nahmen zu. Der damals für mich mächtige Reiz Scheschians, die frohe Glückseligkeit, welche mich überall umgab, die Zeit, dieser große Arzt der Leidenden, linderten endlich meinen Schmerz.

Saddo. Und da vergaßest du deinen Saddo!

Sanahal. Wie konnt ich das? Nein, mit jeder abgehenden Karawane gab ich dir Nachricht —

Saddo. Sanahal! Nicht das! Keine dieser Nachrichten kam zu mir.

Sanahal. Seit kurzen weiß ich es — Mein Oheim, der andere Absichten mit mir hatte, wußte jedes Blatt, das auf den Flügeln der Liebe zu dir eilen sollte, zu vertilgen. Er hatte beschlossen, mein Schicksal anders zu bestimmen.

Saddo. Und du litteſt es? du hast deine Hand und dein Herz einem andern gegeben?

Sanahal. Ich schwöre es Saddo — nein! Jederzeit schlug ich den Sturm ab.

Saddo. Sanahal!

Sanahal. Sey ruhig! Er ist nicht mehr, der mich in diesen Fesseln hielt.

Saddo. Er ist todt?

Sanahal. Ja, seit einigen Monaten.

Saddo. Und Sanahal frei?

Sanahal. So frei, als der Wille des Menschen.

Saddo. Und du konntest einen Augenblick weilen, in meine Arme zu fliehen?

Sanahal. Wie das? Lehrten mich nicht die Nachrichten meines Oheims, du seyest verheurathet. Die deinigen fehlten mir gänzlich. Was sollte ich armes Mädchen thun?

Saddo. Wie war es möglich, das zu glauben?

Sanahal. Was glaubt ein Weib in Verzweiflung nicht?

Saddo. O Sanahal! ich habe dich wieder. Eh' wird ein Stern von dem Firmament, eh' die Felsen von der Erde getrennt werden, und das Meer seine Grenzen überschreiten; ehe meine Seele von dir lassen wird. Süßes Geschöpf! dich drück' ich wieder an dieß liebende Herz; dich, so keusch, so treu, so rein, als du vormals warst! doch, Sanahal! zu viel vielleicht? —

Sanahal. Du hegst noch Zweifel? Wohlan, Saddo! so will ich wieder von dir. Will mich verbannen, daß auch das Auge der Sonne selbst mich nicht wiederfinden soll.“ — Hier wollte sie sich entfernen; aber Saddo hielt sie zurück. Geh' nicht, Sanahal, rief er, trage mich an deinem Busen, wohin du willst. Ich schwöre es dir bey den reinen Strahlen des großen Lichtes: nie soll wieder ein Zweifel in dieser Seele empor steigen! Verworfen will ich seyn vor deinem milden Angesicht, wenn ich je durch irgend einen quälenden Gedanken deine Ruhe störe. *)

Sanahal. Diesen Schwur, Saddo, versiegle ich mit dem keuschen Kuß des treuesten Mädchens.

Saddo. Welche Wonne! du bist frei — du bist unschuldig! — Jedes Gerücht, das deinen Namen schändete, log wie die Hölle! Wohl, Sanahal, laß uns bey dem Zeugnisse

*) Man darf sich nicht wundern, daß Saddo dieser feilen Dirne alles sogleich aufs Wort glaubt. Klügere, als er, wurden hintergangen, und Saddo war nur ein Sohn der Natur, mit den Ränken einer Sirene unbekannt. Was Wunder, wenn er den verführerischen Reden Sanahals Glauben beymißt, wenn er ihr um den Hals fällt, und sie demüthig um Verzeihung bittet.

Anmerk. des Herausg.

einiger Freunde den Bund, den unsre Seelen schon so lange mit einander trafen, beschwören.

Sanahal. Wozu das, Saddo? Ich bin dein Weib! führe mich in diesem Augenblick, wohin du willst; nur laß mich nicht weilen in Scheschian. Dieser Ort, schwarz von Lastern, gefärbt mit jeder Farbe der Tyrannei und des Uebermuths, ist eine verhaßte Grube! — So kenn ich ihn jetzt. O Saddo! Trage mich in deinem Arm als Mann, wohin du willst, nur laß mich nicht in dieser Residenz.

Saddo. Du bist jung, Sanahal, — gewöhnt an die Vergnügungen dieses Orts — Du bist vermögend, und —

Sanahal. Vermögend? Ach Saddo! das nicht. Mein Oheim verlor in seinen letzten Lebensjahren, durch Unglücksfälle, all' seine Güter, und hat mich in solchen Umständen gelassen, daß ich mein Leben kaum hinbringen kann.

Saddo. Ich erstaune, Sanahal! Und wovon nährst du dich?

Sanahal. Von meiner Hände Arbeit. Es wird mir schwer, meinen Unterhalt zu verdienen.

Saddo. Und du trugst einen Augenblick Bedenken, dich in dieser Lage nach Benignala, in die Freistatt der Liebe zu retten?

Sanahal. Mein größter Wunsch, mein Streben! Aber dein vermeintes Weib —

Saddo. Komm an mein Herz, mir dreimal willkommnes Mädchen! Gebiete über mich und mein Vermögen unumschränkt; hier ist Geld, mache deine Einrichtungen. Ich wohne, wo du willst, und wenn du Morgen nach Kilili zurückkehrest, so folg ich dir.

Sanahal. Ja, Saddo, das sey der Beding. Eh' nennst du mich nicht dein Weib, bis wir an jenem Orte froher Stunden, glücklich unsere Tage zählen können.

Saddo. Morgen, Sanahal! Morgen, wenn es dir gefällt. Was ist für mich größer, schöner, schätzbarer, als der Besitz deiner Person! Ich gehe, so eben einige Briefe von unserm Statthalter an einen Großen dieses Hofes abzugeben; dann eile ich zu meinem Freunde, ihn an meinem unaussprechlichen Glücke Theil nehmen zu lassen.

Sanahal. Und dieser Freund ist?

Saddo. Hämet — der nach langen Herumirren in der Welt sich wieder zu mir fand.

Ist der bey dir? fragte sie ganz betroffen.

Saddo. Zu meinem Glück und unserm Vortheil.

Sanahal. Saddo, wir werden nicht glücklich seyn.

Saddo. Ich beschwöre dich, rede!

Sanahal. Dieser ehemalige Priester wird mit seiner schwermüthigen Philosophie jedes Glück unserer jugendlichen Jahre verscheuchen. Er ist ein bedächtlicher Zweifler, und diese Gattung taugt in der Wohnung der Glückseligen nicht. Du weißt, wie er uns sonst trennen wollte.

Saddo. Nicht also, Sanahal! der Glückliche ist oft einem Blinden gleich, der seinen Weg nicht sieht. Die Hand der Warnung und Erfahrung führt ihn sicher, und das wird die Hand des weisen Hämets. Fürwahr! seine redliche Theilnehmung wird dich mit ihm zufrieden stellen und sein Rath soll das Steuerruder unseres Lebens seyn.

Sanahal. Ich fürchte, Saddo, du wirst eines andern belehret werden.

Saddo. Nicht doch, Inbegriff all' meiner Wünsche! Ich drücke dich an mein

Herz — Lebwohl! Bald siehest du mich wieder in deinen Armen.

Sanahal. Und Saddo will mich verlassen?

Saddo. Ich muß! Der Weg wird mir Feuer unter den Füßen seyn.

Sanahal. Leb wohl! Eile schnell an mein sehnsuchtsvolles Herz zurück, aber denke daran, daß du mir ohne Zeugen willkommner seyn wirst.

Saddo. Scheue nicht den Redlichen, dessen Seele die Meinige ist." — Er umarmte sie nochmals, und gieng mit seinem Führer die Palmen-Allee hinunter. Sanahal sah ihm lange nach. Endlich rief sie aus: Hab' ich dich wieder? Ja, Saddo, ich habe dich wieder, den treuen, den großmüthigen Saddo! den Edlen, voller Vollkommenheit, gleich dem ersten Engel der unsterblichen Geister! Und ich, entehrt, geschändet, gebrandmarkt durch jede Vergehung, konnte so befleckt vor dem Angesichte der Unschuld dastehen? — Ha, der Verworfnen! die sich vor dem schwächsten Lichte, das ihre Thaten aufdecken kann, in die untersten Klüfte der Erde verbergen sollte! — O Sanahal! Sanahal! Wie kannst du dem Falkenauge Hämets entgehen? Wie findest du

dich aus diesem Labyrinth deiner Verbrechen heraus? Eile! Leg den Wünschen Sadoo's den Sporn an, und rette dich aus einem Orte, wo deine Thaten so aufgedeckt als das Meer an der Sonne liegen! O weh! weh des Schwurs, den ich that!" — Hier sank sie auf die Rasenbank, und schien im tiefen Nachdenken verloren. Ihre Zofe, die eben mit Erfrischungen herbeieilte, fand sie in dieser betäubenden Stellung, und schrie laut auf: Sanahal, Frau, was fehlt Euch?

Mit zitternder Stimme seufzte Sanahal, und suchte ihr Gesicht an Harimalas Busen zu verbergen.

Was fehlt Euch? — wiederholte diese — Ihr zittert! Euer ganzes Wesen ist verändert! Euer sonst helles Angesicht ist trübe, und Thränen fließen von demselben herab. Ich beschwöre Euch, sagt, was hat diese Veränderung in Euch hervor gebracht?

Sanahal. Ach Harimala! Ach meine Vertraute! Laß mich dieses schändliche Antlitz an deinem Busen verbergen, daß es verdeckt bleibt, bis meine Thaten durch Thränen der Reue weggewaschen sind, und keine Spur von ihnen übrig bleibt.

Harimala. Eure Thaten?

Sanahal. Ja, Harimala! sie schreien um Rache für den treuen Geliebten! Saddo ist hier. Ich habe ihn gesehen, gesehen den, den meine Untreue mit Füßen tritt. — Den, der in mir sein Glück zu finden glaubt, und meine Schande und sein Unglück finden wird.

Harimala. Und was sagtet Ihr ihm?

Sanahal. Ich log eine schändliche Lüge, eine Erdichtung, die schon im Buche der Thaten angeschrieben ist. Schon eilt der Engel der Rache, zu bohren das strafende Schwerdt in die Seele der Undankbaren!

Harimala. Sanahal! Frau! Eure Gestalt verändert sich schreckbar! Die Rosen auf Euren Wangen verblühen! Ihr zittert wie ein Schatten! —

Sanahal. Ach, Harimala! — ich fühle die Furien des quälenden Gewissens, dessen Dolche mich zerfleischen.

Harimala. Ums Himmels willen, Frau — Ihr bedürft der Ruhe! Ich bitte Euch, folgt mir!

Sanahal ließ sich ohne irgend eine Empfindung, als die der Reue, auf ihr Zimmer bringen, und warf sich auf ein Sopha.

Indessen überlassen wir sie ihren Betrachtungen, und eilen zu Saddo.

Fünftes Kapitel.

Besuch beim Oberhofbesenmeister. Unwillkührliche Entdeckung.

Der Oberhofbesenmeister des Schah Isfandiars, Egeli mit Namen, trank eben Thee und schmauchte eine Pfeife Taback, als man ihm die Ankunft Saddo's meldete. Er saß auf einem reichen Polster, und beschäftigte sich mit Ausfertigung verschiedener Projekte, die alle dahin zielten, die Unterthanen des häfsenswürdigen Isfandiars noch elender zu machen, als sie es schon wirklich waren.

Saddo trat herein, und nach einer kurzen Verbeugung fieng er so an: Stern der ersten Größe mit Sitz und Stimme im Rathe der Weisen! — Vertilger aller Unreinigkeit, Liebling jeder reinen Sitte und strengen Moralität! Saddo, aus der Provinz Kilili, naht sich, die ihm aufgetragenen Befehle des Statthalters dieser Provinz an Euch abzuliefern. Er, der mich von Jugend auf kannte, und seiner Huld würdigte, hat mich Eurer Gnade in dieser Hauptstadt empfehlen wollen.

Nachdem Egeli die Papiere durchgesehen, besah er Saddo'n von Kopf bis zu den Füßen! du bist Herr und Eigenthümer der reichen Besitzungen von Benignala, Hedro und Peristan? fragte er.

Ja Herr! erwiederte Saddo.

Der Statthalter von Kilili, fuhr Egeli fort, schrieb mir schon ehemals zum Besten deiner. Du willst die Herrlichkeiten Scheschians, dieser großen Residenz des Lichts der Sonne, des Königs der Könige und Herrn der Welten sehen; du willst dich an seinen Strahlen wärmen, und dein Auge an den Sternen der ersten und zweiten Größe dieses Hofes weiden; du willst selbst durch wahre Verdienste von einer Stufe zur andern empor steigen.

Das alles wollte ich, unterbrach ihn Saddo; und will's nicht mehr.

Egeli. Wie so?

Saddo. Ich habe das Mädchen wiedergefunden, das sonst meine Glückseligkeit war, und es wieder werden soll. Ich gehe morgen, wenn die erste Röthe den Himmel färbt, mit ihr zurück nach Kilili, um in dem Hafen der Ruhe, die Früchte einer langen Sehnsucht und einer erneuerten Liebe zu genießen.

Egeli. Und diese Früchte kannst du nicht in Scheschian brechen?

Saddo. Nein Herr! das Mädchen meiner Seele will sie nicht zur Reife für mich bringen in der rauhen Luft dieser Residenz, wo sie der Mehlthau des Kummers und der Mühseligkeit welkend gemacht.

Das muß ein närrisches Ding seyn, erwiederte lachend Egeli, dein Mädchen! Wo scheint die Sonne fröhlicher, als in Scheschian? Wo, Saddo, reifen diese Früchte eher? — Ist das Mädchen schön?

Saddo. Schön wie ein Engel aus Morgenroth gewebt! Ihr Auge das Bild der Liebe, der Wonne und jeder Seligkeit! Ihre ganze Gestalt dem Bilde gleich, welches die Natur als das Muster von Vollkommenheit, sanfter Uebereinstimmung und größter Schönheit, zuerst auf die Erde stellte, den ersten Mann zu entzücken.

Egeli. Du bist freilich entzückt Saddo! Und der Name dieses sonderbar schönen Mädchens?

Saddo. Ihr Name ist so lieblich, als ihre schöne Gestalt; so unbefleckt, als ihr Leben. — Es ist ein armes Mädchen, Herr.

Verborgen gleich einem Veilchen, blüht sie entfernt vor den Augen der Welt.

Egeli. Ihr Name?

Saddo. Ist Sanahal — in Kilili ist sie gebohren" — Sanahal? schrie Egeli, indem er wüthend aufsprang, den Tisch mit dem Thee umstieß, und die rauchende Pfeife von sich warf.

Befremdet Euch der Name? O Herr! er ist ja so wohlklingend, als die Waldflöte des Hirten bey heiterm Morgen. — — — Oder kennt Ihr vielleicht diese Sanahal aus Kilili?

Egeli suchte sich zu fassen; mit verstellter Miene erwiederte er: Nein Saddo. Der Name schreckte mich auf. Einst war eine Sanahal für mich der Liebe Kleinod. Sie ist nicht mehr! Der Tod brach früh diese schöne Knospe. Die Aehnlichkeit der Namen, guter Saddo! — du verstehst mich. (Indem er auf das Herz zeigte.) Und nun! Ich biete dir meinen guten Willen an, wenn du länger hier bleiben solltest. Du wirst in mir eben den Freund in Scheschian finden, den du an meinem Freunde, dem Statthalter in Kilili gefunden hast.

Saddo. Ich danke Euch, Herr, für die Huld.

Egeli. Reisest du aber morgen; wohl, so nimm meinen Gruß an den Statthalter mit. Einige Papiere werde ich in deiner Wohnung abgeben lassen. — Wo ist dein Aufenthalt?

Saddo. Im Hahn zur blauen Katze, dem dritten Quartiere der Stadt.

Egeli. Wohl Saddo, du gehst, und meine Gunst mit dir.

Saddo. Ich gehe, Herr! Der Friede und die Wohlfahrt mögen zu allen Zeiten auf der Zinne Eures Hauses ruhen.

Kaum hatte Saddo das Zimmer verlassen, als Egeli sich ganz seiner Wuth überließ, und in folgende Worte ausbrach: Du warst's also, Saddo, den das Schicksal mir zum Nebenbuhler, und dir zum Verderben nach Scheschian brachte? Du sinkest in den Abgrund, den deine Offenherzigkeit und dein Schicksal dir gräbt! Sanahal, dieß Kleinod meiner Freuden, dieser Reichthum meiner nur halb befriedigten Wünsche, der mir so viel Mühe zu erringen kostete; diese schöne Blume, mir von dir geraubt zu sehen? Von dir, einem Wurme, der den Staub zu meinen Füßen

leckt, so bald es mein Wille heischt? Er mit ihr in Verbindung, und sie, die Falsche, im Begriff mich zu verlassen? — Ha Schändliche! Ich finde in dir das Bild einer jeden Buhlerin. Aber noch nicht, Sanahal — noch nicht! Du bist zu theuer bezahlt, als daß ich dich um diesen Preiß aus meiner Hand lassen sollte. Das Frohlocken des Hofes, der mich um diese Blume beneidet, kann Egeli nicht werden. Lili, dieß ängstigende Ungeziefer, welches an meiner Größe nagt, sollst du stürzen, Sanahal! und Egeli auf die schwer zu besteigende Stufe des Thrones heben. Die Gunst der Fürsten wankt, wie Weiberliebe. Nicht immer giebt der Fürst dem trauten Günstling mit seiner Liebe auch sein geliebtes Gold. Der Weise nützet die Gelegenheit, bevor sie ihm entgeht, gleich einem Schiffer, der weislich landet, eh' der nahe Sturm ihn zu weit vom Gestade entfernt. Ha! Ihr Könige! Ihr Fürsten dieser Welten! Ihr seyd für den Klugen nur Maschinen, die er nach Belieben zieht. — Leichtgläubiger Saddo! du wirst gebeugt und zertreten.

Sogleich ließ er sein Kameel vorführen, und begab sich nach Sanahals Wohnung.

Sechstes Kapitel.

Unfruchtbare Reue. Sie wälzt sich im alten Schlamm fort.

Sanahals Zustand war noch so, wie wir sie im vierten Kapitel verließen. Ihre Zofe bot ihren ganzen Scharfsinn auf, sie zu trösten. Nein, rief sie, dein Trost ist vergebens! und holtest du ihn vom Himmel herab; er wird diese Seele nicht beruhigen.

Harimala. Warum faßt Ihr nicht mehr Zutrauen zu Euch selbst? — Warum wollt Ihr den Schwüren Eures Geliebten nicht trauen? — Kann er Euch nicht ein eben so dauerhaftes Glück, als Saddo, zubereiten?

Sanahal. Nein, Harimala! das Glück, welches mir Saddo bereitet, kömmt aus einem edlen, reinen, theilnehmenden Herzen. Mein Glück ist das Seinige, und jede meiner Besorgnisse die Seinige.

Harimala. Und der Andere, liebt er Euch nicht eben so treu; hat er's Euch nicht so oft geschworen?

Sanahal. Ach Mädchen! diese Schwüre sind wie Tropfen, die auf einen heißen Stein fallen; sie dünsten auf, und verschwinden.

Harimala. Ihr glaubtet dieß doch sonst nicht, Sanahal —?

Sanahal. Die Erscheinung des Saddo hat die Verblendung vertrieben, wie der herannahende Morgen den Schatten von dem Grabe verscheucht. Es ist mir eine Helle aufgegangen, welche mich die Sachen in ihrer wahren Gestalt sehen läßt.

Harimala. Warum seht Ihr sie jetzt anders? Ich finde keinen Grund.

Sanahal. Meine Untreue liegt vor mir, wie ein offener feuriger Pfuhl, in dem meine Seele verzagen soll. Der Meineid, den ich schwur, verfolgt mich mit seiner strafenden Hand. — O, Harimala! Könnte ich doch wieder so rein und unschuldig werden, als ich in jenen sanften Tagen war, da mein Haupt nur allein in dem Schooße des treuen Saddo's ruhete, der es mit einer Krone von weißen Lilien, dem Bilde der Unschuld, bekränzte; welche der Hauptmann, dieser schändliche Verführer, zerrissen und mit Füßen getreten hat.

Harimala. Arme Sanahal! Ihr dauert mich! Eure Einbildungskraft spannt Euch zu sehr auf die Folter. Wohlan! schneidet den Knoten entzwei! — Wenn Ihr den Versprechungen Eures jetzigen Liebhabers nicht trauen möget: so hebt Eure Verbindung mit ihm auf. Sagt ihm, daß Ihr ferner nicht mehr auf dem Fuße, wie bisher, mit ihm leben wollt. Laßt ihn dieses Haus, seine Geschenke, und was er Euch irgend für Eure Gunstbezeugungen gab, zurücknehmen; und Ihr seyd frei. Werft Euch in die Arme Saddo's, wenn Ihr in denselben glücklicher zu seyn hoffet. Flieht Scheschian, sobald als möglich, und laßt mich nicht ohne Euch darinnen zurück.

Sanahal. Harimala! Könnte ich in diesem Augenblick die mir so sehr verhaßte Stätte fliehen: o! wie wohl würde mir seyn. Ja, ich will in Saddo dringen; er soll eilen — eilen, wie die Wolke vor dem Sturmwinde.

Harimala. Gut; ich halte das Unsrige in Bereitschaft. Aber Euer Liebhaber, Sanahal?

Sanahal. Ich werde nicht undankbar seyn. Alles will ich ihm entdecken, und

sollte er nicht großmüthig" — — „Das zu thun, wird Euch Eure Klugheit widerrathen, unterbrach sie Harimala; es ist gefährlich, dem verliebten Ungestüm eines Unumschränkten die Kette der Geduld anzulegen.

Sanahal. Die Umstände werden mich bestimmen. Ich erwarte Saddo'n mit Sehnsucht, möchte seinem Ohr ewig meine Schande verborgen bleiben.

Harimala. Noch einen Rath! Alles aufs Spiel zu setzen, wäre unvorsichtig. Erhaltet Euch diesen Liebhaber, bis Ihr den Saddo in Sicherheit gebracht. Das wohlgezogene Loos bringt Gewinn. *)

Sanahal. Ach Harimala! Es ist ein schwerer Kampf zwischen Furcht und Hofnung, Treue und Untreue, Liebe und Wollust. Alle diese Leidenschaften streiten um die Wette in meinem Herzen. — Könnte ich mich nur einmal noch aus dieser Wüste der Verzweiflung retten — Aber ich werde unterliegen.

Mitten unter diesem Gespräch überraschte Egeli Sanahal. Mit verstellter Gelassenheit näherte er sich ihr, und umarmte sie. — Freude mit dir, Sanahal! rief er aus; und

*) Philosophie oder vielmehr Pfiffphilogie einer Kammerzofe Scheschians.

jeder Trost, den ein junges frohes Leben, dem deinigen gleich gewähren kann.

Sanahal zitterte an allen Gliedern, und vermochte es kaum, zu antworten. Zerstreut erwiederte sie endlich: Herr! Eure Magd erwartet Eure Befehle. Eure Liebe gegen sie, bringt ihr die Freude und den Trost ihres Lebens.

Egeli. Aber, Sanahal, du siehst zerstreut — verändert! Meine Macht beut jeder Unruhe Trotz, die dir von außen kömmt. Deine heitere Seele, gleich dem schönsten Frühlings-Morgen, hat diese Unruhe, welche sich auf deinem Angesichte verbreitet, nicht hervorgebracht. Was fehlt dir, Sanahal?

Sanahal. Herr! eine kleine Unpäßlichkeit —

Egeli. Du täuschest mich nicht! Es sind Veränderungen mit dir vorgegangen, die deutlich auf deiner Stirn zu lesen sind.

Sanahal. Ich wünsche, daß ich Eurem durchdringenden Auge die Unruhe verbergen könnte. Liebt Ihr mich, Egeli? fragte sie ihn mit Zutrauen.

Egeli. Sanahal! Du bist mein Leben! Meine Zufriedenheit!

Sanahal. Nun so sehr mich hier zu Euren Füßen! — Hört das Geständniß einer Schuldigen, der das Herz für Wemuth, Schand und Reue zerspringen möchte.

Laß die Possen! unterbrach sie Egeli, und hob sie zugleich von der Erde auf.

Sanahal. Ich beschwöre Euch —

Egeli. Ich erstaune nicht, wie du's vielleicht vermuthest. Komm, Schöpferin süßer Freuden, und verträume dein albernes Leid in meinen Armen. Nimmermehr, Egeli! rief Sanahal, und wand sich aus seinen Armen; ich würde fürchten, daß sich der Erdboden unter mir aufthäte.

Egeli. Träumerin! Nicht wahr, du wurdest untreu deinem Saddo? —

Verwunderungsvoll starrte ihn Sanahal an. — Untreu ihm, der auf ewig für dich verloren ist, gutes Geschöpf! — Er kannte deine Vorzüge nicht, und wußte sie nicht zu schätzen.

Sanahal. Bey der Sonne, Egeli, das ist eine Unwahrheit.

Egeli. Höre mich, Sanahal! Saddo hatte einige Aufträge des Statthalters aus Kilili an mich — Aus gewohnter Höflichkeit gegen die Fremden, erkundigte ich mich nach

seinem Namen, Stande, Verrichtungen, wo und wie lange er sich in Schefchian aufzuhalten dächte, und bot ihm freundschaftlich meine Dienste an. Zufällig wandt sich das Gespräch auf dich und seine Liebe zu dir. — Ich gerieth in Verwirrung. Er merkte meine Bestürzung, drang in mich, und ich konnt's nicht vermeiden, ihm unsere Verbindung zu entdecken. — Sprechlos, zitternd und wie vom Donner gerührt, stand er da. — Mitleid für den Armen durchbebte meine Seele. — Saddo, sprach ich zu ihm, armer Jüngling! Deine Leiden rühren mich, und ich will dir Sanahal großmüthig abtreten.

Sanahal. Egeli! —

Egeli. Ich hab sie nicht verführt, fuhr ich fort. Ich fand sie in den Armen eines unwürdigen Hauptmanns von der dritten Garde, welcher sie dir geraubt hatte, in Noth und Elend. Ich riß diese schöne Blume aus dem traurigen Thal, und verpflanzte sie in den Garten der Freude und Lust. — Bey mir mangelt ihr nichts, sie erkennt's mit Dank, und lohnt mich mit Liebe dafür. Unser vertraute Umgang ist der Residenz unbekannt. — Mein sind die gerechtesten Ansprüche, und ich wollte sie, sobald es meine Um-

stände bey Hofe leiden, zur unumschränkten Beherrscherin meines Herzens und Vermögens machen. — Doch, Saddo, ich will großmüthig seyn, und dir die Hälfte meiner Seele aufopfern.

Sanahal. Egeli! Ihr habt schreckliche Worte gesprochen —

Egeli. Nein, Herr! antwortete er mir mit glühendem Angesichte — nicht also! Ich mag Eure Opfer nicht! So fort führt mich mein Weg aus Scheschian. Doch danke ich Euch zuvor, daß Ihr mein Herz geheilet — und mit diesen Worten wollte er davon. — Nein, sprach ich, Saddo! ich lasse dich nicht, bis du mir alle deine Ansprüche auf Sanahal gegeben. Von Herzen gern, erwiederte er, indem er seine Hand in die meinige schlug; aber hütet Euch, Herr, vor dieser boshaften Schlange; sie wird Euch verwunden! — Er sprachs, und gieng. — Bald schickte ich ihm nach, einiger Aufträge wegen, an den Statthalter von Kilili; der Bote aber traf ihn nicht mehr; er hatte bereits den Thoren dieser Residenz den Rücken zugekehrt.

Sanahal. Egeli, Ihr brecht mir das Herz!

Egeli. Gut, Sanahal! das wird deine gerechte Strafe seyn. — Und mit diesem Augenblicke kündige ich dir Treulosen meine Liebe und Unterstützung auf.

Sanahal. Egeli! Erbarmen! Mitleid!

Egeli. Mit diesem Augenblick will ich vor deiner Gestalt fliehen, wie vor dem zischenden Ungeheuer in heißen Wüsten. War das der Dank für meine Liebe, für alle meine Wohlthaten? — Da, nimm den Dolch, und durchbohre dieß Herz, wenn du dasselbe einer Untreue gegen dich zeihen kannst. — Ha, Schändliche!

Sanahal. Erbarmen, Egeli! Erbarmen! Schone des schwachen Weibes!

Egeli. Was that ich dir? In diesem Herzen und auf diesen Händen trug ich dich. Jede nähernde Gefahr entfernte ich mit Sorgfalt von dir. Was dein Auge begehrte, das spähete ich auf. Allen deinen Wünschen suchte ich zuvor zu kommen, und von meiner Hand nährtest du dich. Für das alles schwurst du mir Treue, und gehst jetzt hin, dich an einen andern zu hängen, der dich, auch wenn meine Worte Verläumdung gewesen wären, dennoch verlassen hätte. Sanahal, du bist straffällig! Mein Zorn ruhe auf dir! —

Sanahal. Herr, ihr tödtet mich!

Egeli. Ich gehe — und will dein Angesicht nie wiedersehen.

Jetzt warf sich ihm Sanahal zu Füßen, bat ihn, drang in ihn, umfaßte seine Knie, wimmerte und weinte, und flehte, daß er sie doch ja nicht verstoßen möchte. Ich erkenne mein Vergehen, sagte sie, und bereue es zu deinen Füßen. Hast du Verzeihung für eine Elende — versag sie mir nicht! — Nie soll dieß Herz wieder zum Verräther an dir werden.

Egeli hob sie mit verstelltem Kampfe auf; Sanahal, erwiederte er, du kennst meine Schwäche, ich widerstehe dir nicht. Wohlan, ich verzeihe dir — Er schloß sie in seine Arme — aber nie wieder diese Untreue.

Sanahal. Nie wieder Egeli! Bey unsrer geheimen Liebe betheur' ich's dir. Ja ich liebe dich, du bist der einzige Besitzer dieses Herzens, das nie einem andern gehören wird.

Egeli. Komm, Sanahal, erhole dich in meinen Armen! und gieb dir die Ruhe an diesem treuen Herzen wieder. *)

*) Hier war eine große Lücke im chinesischen Original, während welcher Sanahal vermuthlich durch die feurig-

Siebentes Kapitel.

Verhafts-Befehl. Von Gastwirthen erfährt man die geheimen Geschichten der Höfe. Die Verliebten schwärmen.

Egeli hatte sich kaum aus Sanahals Armen gerissen, als er augenblicklich einen Verhaftsbefehl *) gegen den unglücklichen Saddo ergehen, und von dem Oberpolizeymeister ausfertigen ließ. Noch trunken von seinem wollüstigen Siege, rief er ganz begeistert aus: Das lieh dir von neuen dein Kopf! Wehe den Schafsköpfen, die bey jeder Gelegenheit gestehen müssen, daß sie ehrliche Leute sind. Nein, Sanahal! du bist eine junge liebliche Blume, die Niemand aus meiner Gewalt bringen soll, bis du für mich verduftet bist. Du bist das Werkzeug, zu schmiden den fürstlichen Scepter. — Und du, Saddo, wandre — wohin dich dein Schicksal ruft. Es ist Gefahr, mit

sten Küsse und Umarmungen die Wahrheit ihrer Worte bewies. —

*) Die so sehr verschrieenen Lettres de cachet in Frankreich waren also weiter nichts als eine lächerliche Nachahmung der scheschianischen Verhaftsbefehle.

Anmerk. des Herausg.

offnem Herzen nach Scheschian zu kommen. — Wohl uns Großen, die wir Mittel in Händen haben, zu zerstören den Feind unsrer Freuden — und wär's die Unschuld selbst!

Wir eilen nun nach Saddos Herberge, wo der Wirth eben beschäftiget war, das Frühstück für die beiden Fremden zu zubereiten.

Er überdachte in einem Selbstgespräch Hämets Erinnerung wegen den Pflichten eines ehrlichen Wirths.

Das ist ein abgefeimter Spitzbube der Alte — fieng er an — aber mir sollst du nichts anhaben, oder ich will meinen Hahn aufgeben. Wie fein er mich meine Pflicht zu lehren wußte. — Ein anderer als ich hätt's kaum verstanden. — Gut, gut — Ich will mir Mühe geben dir zu zeigen, daß man ehrlich seyn kann, wenn man Lust hat. — Husch! Sieh da ist er ja! — Ei Freund! ich gehe dir gern aus dem Wege. Er wollte zur andern Seite wegschleichen, allein Hämet vertrat ihm den Weg. Wohin, Herr Wirth? rief er ihm zu; ich glaube gar, er fürchtet sich vor seiner Ehrlichkeit.

Wie so? versetzte der Wirth.

Hämet. Weil er davon läuft.

Wirth. Ei bey Leibe!

— Hämet. Ein Mann mit einem guten Gewissen, und ein Gastwirth mit weichem Braten steht und sieht jedem gerad ins Gesicht.

Wirth. Ich bin nicht gelaufen.

Hämet. Aber geschlichen. — Ha! gut, daß ich darauf falle. Ist sein Hahn fett?

Wirth. Wie soll ich das verstehen?

Hämet. Ist sein Hahn alt?

Wirth. Wie? — Wie? Ich habe keine Zeit mich aufzuhalten.

Hämet. Bleib er noch einen Augenblick! Wenn sein Hahn alt ist, so ist er doch nicht fett.

Wirth. Wie so?

Hämet. Bey diesen magern Zeiten muß man das Fett dran setzen, welches man von Alters her auf den Rippen hat.

Wirth. Ha! jetzt versteh ich — jetzt versteh ich. Ach ja, Herr, es sind schmale Zeiten.

Hämet. Wie kommt das?

Wirth. Es ist wenig zu verdienen.

Hämet. Warum?

Wirth. Die Armuth ist groß, das Geld ist knapp.

Hämet. Warum ist der Reichthum nicht groß?

Wirth. Der ist verschwunden.

Hämet. Wo ist er denn geblieben?

Wirth. Ach leider! Das zerbricht mir manchmal das Gehirn.

Hämet. Und das Gehirn hat dadurch gelitten?

Wirth. Spas, Herr! und immer Spas!

Hämet. Freilich! nichts als Spas. Aber wißt Ihr wahrlich nicht, wo der Reichthum geblieben ist?

Wirth. Ei! wer hätte Muße dem nachzuspühren.

Hämet. Nun dann! das will ich Euch bald sagen. Eßt Ihr gerne fett?

Wirth. Wieder eine Frage.

Hämet. Antwortet mir nur!

Wirth. Nun ja; warum nicht?

Hämet. Das dacht ich! Ißt der Schah gerne fett?

Wirth. Ich begreife nicht —

Hämet. Das glaub ich! Was meint Ihr?

Wirth. Wie könnt ich das wissen.

Hämet. Ihr eßt gerne fett? — Wißt Ihr was, eßt uns!

Wirth. Ha! ha! ha!

Hämet. In der That! wir sind fett. — Warum wollt Ihr uns nicht essen?

Wirth. Ei, Herr Hämet! Laßt mich einmal —

Hämet. Weil Ihr nicht die Gewalt habt, dicker Bursche?

Wirth. Und wenn ich sie hätte — so —

Hämet. So thätet Ihr's so gut als der Schah — der ißt gerne fett. Er hat die Gewalt, und seine Sterne der ersten und zweiten Größe auch; die haben Euer Fett aufgezehret.

Wirth. Wie Ihr das sagt! —

Hämet. Wie Ihr das nicht begreifen konntet. — Hab ich Recht?

Wirth. Hum! — Ihr macht mich ganz verblüft.

Hämet. Nehmt Beispiel, guter Freund, und wenn Ihr könnt, so eßt von unserm Fett, fürwahr! — Hört, wir essen auch gerne fett. Tischt ein gutes Frühstück auf.

Wirth. Herr, ich hoffe, Ihr sollt zufrieden seyn; hier steht es schon.

Hämet. Schon da? Gut! gut! Wenn Saddo kömmt, wollen wir's gleich versuchen. Seht, Herr Wirth zur blauen Katze, in der großen Residenz Scheschian! wenn Ihr uns ein recht settes Frühstück gegeben habt, so werdet Ihr, sobald wir Euch die Erlaubniß geben, an uns zu nagen, desto mehr Fett für Euch finden.

Wirth. Ei Ihr sollt zufrieden seyn. Nun laßt mich aber!

Hämet. Bleibt noch einige Minuten. Es ist eine große Gabe, die ein Wirth empfangen hat, wenn er unterhaltend ist. — Sagt mir nun aber im ganzen Ernste: ist der Schah fett?

Wirth. Herr, Ihr wollt mich verwirren.

Hämet. Laßt das Wortspiel, und sagt mir, ist der Schah fett, oder hat das öffentliche Unglück von ihm gezehrt? Ich bin in Scheschian gebohren, und habe meine Jugendjahre hier verlebt. Jetzt aber sinds bereits fünf und zwanzig Jahre, daß ich nicht in dieser meiner Vaterstadt war. O Herr! Das allgemeine Elend vertrieb mich zu jener Zeit — Das Herz blutete mir, und das Pflaster brannte mir unter der Sohle.

Wirth. Ach, es ist jetzt noch mehr Elend, als je!

Hämet. Hört, Wirth! Es giebt Leute, die da sagen, es bliebe immer beim Alten; und das ist doch nicht wahr.

Wirth. Nein, gewiß nicht!

Hämet. Mit der Welt im Ganzen kann's wohl seyn, aber nicht mit Scheschian. — Glaubt Ihr auch, daß Scheschian unglücklicher geworden, seitdem Schah Isfandiar auf dem Throne ist?

Wirth. Ja, Herr, das haben wir erfahren. Lang aber wird er's nicht mehr machen. Schwach, abgezehrt, krank, elend, mit Niemanden zufrieden und Niemand mit ihm, haßt und flieht er jede Freude; hat fast jedermann, selbst die, welche sonst sein Vergnügen machten, von sich entfernt.

Hämet. So wird der Hof wohl alle Narren verloren haben, wenn der Schah seine Freunde von sich entfernt hat.

Wirth. Herr! ich weiß nicht, was ich sagen soll.

Hämet. Das glaub ich. Wie konnt ich Euch auch über den Hof fragen.

Wirth. Verzeiht! Bey mir zieht manches aus und ein, und da hört man schon

immer etwas. — Wie man sagt, so hat der Hof eine Menge verloren.

Hämet. Und eine Menge behalten! Ist eben so schlimm. Werden sich schon mehrere dazu finden — Hört Wirth! diese Brut vermehrt sich wie alles übrige Ungeziefer, schnell und stark.

Wirth. Glaub's ganz wohl. Allein, nicht der Schah mindert die Narren an seinem Hofe; für ihn könnten sie alle bleiben. — Er weiß nicht, wer bey Hofe ist, weil er selten aus seinen vier Mauern kömmt, und auch Niemanden vor sich läßt. *)

Hämet. So wird er sich wohl die Zeit mit Fliegenstechen vertreiben.

Wirth. Wenn er nicht schläft, so muß Lili, dieses Muster der Schönheit und Tempel der Vollkommenheit, um ihn seyn. Sie hat sich die Gunst des Schahs so eigen gemacht, daß er nicht einen Tag ohne sie seyn kann.

Hämet. Aber da wird ja Lili wenig Trost schöpfen.

Wirth. Desto mehr der Schah. — Sie ist ein geistreiches Frauenzimmer, die dem verfallnen Sultan, wie man sagt, tausend

*) Man sollte schwören, dieser scheschianische Wirth schildre die geheime Geschichte irgend eines europäischen Hofes.

Kurzweil und so viel Vergnügen macht, daß er sich um ein anderes wenig bekümmert.

Hämet. Und Ihr wißt das?

Wirth. Die ganze Welt weiß es.

Hämet. Und Lili?

Wirth. Das Volk betet sie an. Die Großen fürchten sie. Sie hat schon viel gethan; kann aber nicht alles.

Hämet. Traut ihr das Volk viel zu?

Wirth. Es hat seine ganze Hofnung auf sie gesetzt.

Hämet. Das ist auch ein Trost, Hofnung haben! Wißt Ihr was, ich glaube, es wird doch nicht besser werden.

Wirth. Herr! Man sieht auf sie mit Freuden. Sie ist gut und gnädig, und hilft den Unterdrückten. *)

Hämet. Hat sie starke Leidenschaften?

Wirth. Bey dem alten Schah?

Hämet. Daß Ihr Politiker doch gleich die Liebe meint, wenn man von Weibern spricht. Giebts denn sonst keine Leidenschaften in ihren Seelen? Doch —hat sie Liebhaber?

*) Dieß Bild gleicht ganz dem verstorbenen Fräulein von B — zu B — die viel zu früh dieser Erde entrissen worden; sie hätte durch ihren edlen Charakter noch manches Gute stiften und viel Böses verhindern können.

Wirth. Man redet nichts davon.

Hämet. Liebt sie das Geld?

Wirth. Ihre Vertrauten, sagt man, lieben es.

Hämet. Hat sie Vertraute?

Wirth. Das muß sie. Sie braucht Unterstützung.

Hämet. Sehr klug —! Mit Hülfe schwimmt man besser gegen den Strom. — Ist die Sultanin stolz?

Wirth. O nein! die Herablassung selbst; aber stolz und unversöhnlich gegen ihre Feinde.

Hämet. Ist diese Lili bey Hofe erzogen? Ich erinnere mich nicht.

Wirth. Nein, sie ist aus einem mittelmäßigen Stande, und in Armuth groß geworden.

Hämet. Das ist gut — sehr gut — sehr gut!

Wirth. Der Sultan sah sie, verliebte sich in sie, und nahm sie seit sechs Jahren an den Hof. Bald aber wurde sie schwermüthig, und das thut den meisten Schaden.

Hämet. Schwermüthig? Ja wohl, bey Hofe und bey einem alten Schah; das nimmt mich nicht Wunder!

Wirth. Dann läßt sie Niemanden vor sich. Die Geschäffte, welche größtentheils durch ihre Hand gehen, bleiben liegen. Dem Volk wird nicht geholfen; weil sie allein ihm hilft.

Hämet. Liebt die Sultanin die Pasteten?

Wirth. Herr Hämet! Da habt Ihr wieder einen von Euren Einfällen.

Hämet. Nicht doch! Die Sultanin wird die Hofluft und die Hofpasteten nicht vertragen können. — Wer erbt das Reich?

Wirth. Es sind keine Erben!

Hämet. O weh euch Scheschianern! Giebts noch sonst viel Mächtige bey Hofe?

Wirth. Jetzt seit dem Lili die Herrschaft hat, nicht. Nur der Oberhofbesenmeister Egeli, an den Ihr Empfehlungsschreiben habt, ist bey dem alten Schah wohlgelitten.

Hämet. Vermuthlich, weil er dem Sultan in den Verdauungs-Stunden behülflich ist.

Wirth. Herr! einen wohlmeinenden Rath! Lili verträgt diesen Egeli nicht, und ich rathe Euch im Vertrauen, haltet es mit ihr, wann Ihr nach Hofe kommt. — Ihre Parthei ist stärker. Nur verrathet mich nicht.

Hämet. Wie ihr Scheschianer doch immer von Verrath sprecht. Recht wohl! Recht wohl! Ich will es mit Lili halten, wenn ich nach Hofe komme, und erwarte getrost mit dem übrigen Volke mehr von ihr, als von dem Minister des hypochonderischen Schahs! Nur wünsche ich, weil doch das Ueble besser ist, als das Uebelste, daß das Netz stark wäre, in welchem Lili den Sultan gefangen hält. — Herr Wirth, ob die Damen wohl starke Netze knitten, um alte Sultane zu fahen?

Wirth. Ich wünsche, daß es stark wäre!

Hämet. Nun, weil denn alles, wie es scheint, für Lili wünscht, so wünsch' ich's mit Euch, und will Euch sogar den Trost geben, daß der alte Schah nicht aus ihrem Netze kommen wird. Seht, Herr! nicht den alten Schah allein, sondern alles was um und an ihm ist, bemüht man sich in dem Netze zu halten — und da muß es schon stark seyn. Auch wird Lili, zum Henker, doch wohl dafür gesorgt haben. — Auf etwas anders zu kommen! Wenn ein Weib oder die Mätresse eines Großen in Scheschian einen Günstling hat, der ihr die Zeit vertreibt, und dem Mann eine geruhige Stunde macht, wird der,

oder auch ein Günstling anderer Art, noch immer für seine Sorgfalt aus dem Staatsbeutel bezahlt?

Wirth. Wie meint Ihr das?

Hämet. Macht man aus diesen Herren noch immer Staats-Männer, Richter, Gesetzausleger, Helden, Generalpächter, Zollvorsteher, Hofpoeten, Hofschranzen, Oberpriester und Hofnarren?

Wirth. Herr! Auf welche Frage Ihr da auch kommt —

Hämet. Es fiel mir so bei! — Als ich erst hingieng, an der Stelle, wo ich gebohren ward, zu beten, da wollte ich auch um Gerechtigkeit für Scheschian beten; aber das geringste Wort blieb mir in der Kehle sitzen, und wollte nicht über die Zunge. — Mich durchfuhr ein kalter Schauder, und ich hörte auf zu beten.

Wirth. Ei Herr —!

Hämet gieng verschiedenemal das Zimmer auf und ab, und schien, als ob er auf etwas sinnte. Endlich drehte er sich auf einmal gegen den Wirth, und fuhr also fort: Hört, Wirth! Sind die Vertrauten der Lili besser, als die Vertrauten der andern Hofleute?

Wirth. Nicht um ein Haar!

Hämet. Warum wählt sie nicht bessere?

Wirth. Wo sind sie zu finden?

Hämet. Lieben sie das Geld?

Wirth. Mehr als ihr Leben!

Hämet. Da kommt man ohne Geld nicht zu ihr?

Wirth. Schwerlich.

Hämet. Wirth! Ob ein Vertrauter in jenem Leben auch ein solches Geschöpf seyn mag, als in Scheschian?

Wirth. Bey der Sonne! ich wills nicht glauben.

Hämet. Es würde schlimm seyn, wenn der böse Geist der Vertraute des Engels des Trostes wäre — dann solltet Ihr, mit einem Herolde voran, auf den öffentlichen Markt ziehen, und Euern guten Bürgern in Scheschian den Rath geben, sich bei Leibe nicht an ihre Tempelspitzen aufzuknüpfen. Jetzt aber mögen sie's wohl thun. O Wirth! immer bleibt dem Menschen doch ein Trost; immer eine Hofnung! — Ihr sollt leben! rief Hämet aus, indem er hastig ein Glas ergriff, und es auf einen Zug ausleerte. Der Wein ist gut, und wenn das Frühstück auch so gut ist; so seyd Ihr ein ehrlicher Mann, Herr Wirth! — dann mag mein lustig-bunter

Weltvogel fast Euer Freund werden. O Blume Eures Volks! es ist gut, ehrlich seyn. Bey dem allen muß ich gestehen; daß ich allmählig viel Achtung für Euch gewinne — Das ist wahr, Ihr habt gewaltige Hofkenntniß! Warum seyd Ihr nicht selbst bey Hofe?

Wirth. Fürwahr, Ihr —

Ha! das macht, weil der Hof in Euch ist; unterbrach ihn Hämet. — O, Ihr habt mit einem Stern der ersten Größe viel Aehnlichkeit. — Aber könnt Ihr mir auch sagen, warum einige Sterne ihr eigenes Licht haben?

Saddo, der die letzten Worte Hämets gehört, und zur Thür herein stürzte, schrie mit Entzücken: Ja Hämet! ich habe ihn gesehen, den Stern meiner Hofnung!

Hämet. Seht Ihr, Wirth! der erspart mir die Erklärung — damit diese Sterne zünden, wenn man ihnen zu nahe kömmt." (Hier schlich sich der Wirth ganz sachte weg.) Wen hast du gesehen? — fragte Hämet den Saddo.

Saddo. Sie selbst, mein Leben, den Inbegriff jeder Vollkommenheit!

Hämet. Es ist mit den Verliebten, wie mit den Begeisterten; sie reden Worte, die kaum sie selbst verstehen, und machen doch

jeden Zuhörer aufmerksam. Saddo, ich bin wirklich neugierig, dich vollkommen zu begreifen, um zu wissen, ob du schon sobald das Mädchen gefunden, das einsam wie ein Veilchen im Thale blüht.

Saddo. Sie selbst, die einst die Glückseligkeit meiner Tage machte.

Hämet. Die einst die Glückseligkeit deiner Tage machte?

Saddo. Ja, sie selbst Sanahal, diese Rose des Frühlings; unschuldig in ihrer vollen Blüthe!

Sanahal — unschuldig? erwiederte Hämet mit Unwillen. — Saddo, Ihr seyd von Sinnen gekommen! Wer konnte Euch diesen Trugschluß lehren?

Saddo. O Hämet! kein Trugschluß. Mit — mit zu ihr, dich zu überzeugen von der Wahrheit dieser süßen Erfahrung! — Einsam und verlassen blüht das Veilchen! — Meine Wünsche sind die ihrigen: Mein Glück und Unglück, mein Hoffen und Trost — alles, alles ist ihr! Sie lebt nur durch mich — in mir! Ihr Auge predigt ohne Verstellung das Bild der reinsten Liebe und Unschuld!

Hämet starrte ihn mit einer bedeutenden Miene an. Saddo! ist dieß dein wahrer Ernst? sagte er endlich. — Komm! — Frühstücke! — Der Wirth ist ein ehrlicher Mann!

Saddo. Ich habe mich genährt an den Reizen des liebevollen Mädchens — Was erfahr ich nicht alles von ihr — O! das Herz hätte mir vor Wehmuth —

Kannst du in diesem Augenblick eine Eule von einem Paradiesvogel unterscheiden? unterbrach ihn Hämet.

Saddo. Und du Hämet! — bist du mein Freund?

Hämet. Mehr als zu sehr! Aber das kannst du nicht — Komm! Frühstücke.

Achtes Kapitel.

Große Begebenheiten aus kleinen Ursachen.
Wirkung davon.

Hämet und Saddo genossen frohes Muthes ihr Frühstück, als ein plötzliches Lermen an der Thüre ihre Aufmerksamkeit erregte.

Ganz deutlich hörten sie einen heftigen Wortwechsel des Wirths mit einer ihnen ganz unbekannten Stimme. — Ihr werdet mir doch meine Gäste nicht beunruhigen, schrie der erzürnte Wirth, einer Sache wegen, woran sie keinen Theil haben? — Bekümmert Euch nicht darum, erwiederte die unbekannte Stimme.

Die Thüre flog auf, und es stürzte ein Polizeydiener mit Wache herein. — Seyd Ihr Saddo aus dem Reiche Kilili? frug er Saddo'n heftig.

Das bin ich; erwiederte Saddo.

Polizeydiener. Ich hab' Euch im Namen des Stiers der Gerechtigkeit, *)

*) Stier der Gerechtigkeit heißt in Schefschian so viel, als bey uns Oberpolizeymeister.

Anm. d. Herausg.

Stern der zweiten Größe, mit Sitz und Stimme im Rathe der Unschuld, und Vorsteher einer strengfesten Polizey der Residenz Scheschian Arrest, wegen des, diesen Morgen erregten Aufruhres unter dem Volke, anzukündigen, und Euch den Befehl zu ertheilen, uns sogleich zu folgen.

Saddo. Ihr seyd an den Unrechten gerathen. — Ich bin Saddo aus dem Reiche Kilili; aber ich habe keinen Aufruhr unter dem Volke erregt.

Polizeyd. Wenn Ihr der Saddo seyd, so ist es genug. Vom Uebrigen ein andermal. Führt ihn fort!" — rief er der Wache zu.

Schurken wagts — wenn Eure Schädel an diesen Wänden kleben wollen! — versetzte der ergrimmte Saddo, indem er zugleich sein Schwerdt zog. Die Wache zog sich zurück, und wagte es nicht, ihn anzutasten. Der erschrockne Wirth bückte sich tief hinter einen Tisch weg, und schlich so davon.

Greift ihn, sag ich Euch! rief der Polizeydiener noch einmal der Wache zu.

Saddo. Nicht einen Schritt, du feiger Troß!

Saddo verunreinigt sein Schwerdt nicht, und braucht's bey einer Gelegenheit, wo er mehr Ehre einlegen kann; sagte mit Würde und Gelassenheit Hämet. — Saddo, fuhr er fort, wozu frommt Euch das? dem Edlen ist nicht rühmlich der Zorn. — Dann kehrte er sich zum Polizeydiener, und frug ihn, ob er eine Anweisung zu Saddo's Verhaftung habe.

Ja, Herr, die hab' ich, versetzte der Kerl, indem er ihm den von Egeli erlassenen Verhaftsbefehl zeigte.

Hämet, nachdem er den Befehl gelesen, gab dem Polizeydiener einen Wink und sagte: Ihr habt Recht, und wir folgen. Zwar bin ich in diesem Arrest-Briefe nicht benannt; allein ich verlasse nicht gerne einen Freund in der Noth. Ich gehe mit, und wenn Ihr von so gutem Muthe seyd, als ich: so wollen wir uns die Zeit nicht lang werden lassen.

Hämet gab dem Polizeydiener einen zweiten Wink, den dieser dießmal verstand, weil er ihm zugleich ein Stück Geld in die Hand drückte. — Hört, Freund! fuhr er fort, um den Auflauf des Volks zu verhüten, laßt die Wache von weiten folgen. Wir gehen als Leute von gutem Gewissen mit Euch.

Verstehe, verstehe, versetzte der Polizeydiener, indem er das Geld befah — die Wache soll voraus gehen.

Muthig, Saddo! rief Hämet dem betäubten Saddo zu, der mit gesenktem Haupt in einer Ecke der Stube stand; es wird vielleicht viel und doch wenig zu bedeuten haben. Er nahm ihn bey der Hand, und Beide folgten dem Polizeydiener in einiger Entfernung nach dem Gerichtshause der Polizey.

Neuntes Kapitel.

Scheschianische Polizey.

Unter andern Vorzügen, die eine weise Regierung auszeichnen, gehört wohl vorzüglich eine zur möglichsten Vollkommenheit gebrachte Polizey. Es ist aber nicht genug, Spione zu besolden, Verhaftsbefehle zu schmiden, falsche Urtheile zu publiziren, stets mit der Geisel auf den Rücken des Volks loszupeitschen, grausam, grob und hartherzig zu

seyn: *) sondern ein weiser Regent sorgt für milde Gesetze, schont eher als er straft; er wacht fleißig über die, denen er die Gesetze zur Handhabung übergeben, und erfüllt so ganz die Pflichten seines Berufs.

Wie es in Scheschian mit der Polizey aussah? — Hier eine Probe.

Der Oberpolizeymeister Gebal, ein stolzer, aufgeblas'ner Phantast, war ganz die Kreatur des Oberhofbesenmeisters Egeli, und ihm folglich untergeordnet. Seine Hauptleidenschaft war Geiz. Wer seinen Goldhunger befriedigen konnte, hatte gewonnenes Spiel, und konnte mit der Gerechtigkeit spielen. Dieß vorausgesetzt fiel ihm eine nicht unebne Spekulation auf Saddo's Effekten und Baarschaften in die Augen. Er ist reich, sagte er zu sich selbst, hat viele Effekten und baares

*) Ein solcher hartherziger Söldner der Gerechtigkeit, der sich bis zur höchsten Stelle der Justiz hinaufgeschwungen, erregte in unsern Tagen zu B — in Sch — durch seine Aufgeblasenheit ein allgemeines Mißfallen der dortigen Einwohner, das zuletzt in einen allgemeinen Aufstand ausbrach, der nur mit Kartätschenfeuer konnte gestillt werden und über 90 Bürgern das Leben kostete. —

Anmerk. des Herausg.

Geld nach Scheschian gebracht. Er soll bluten dieser Saddo. —

Gebal saß eben bey Gerichte, als man ihm die Ankunft Saddos berichtete. Laßt ihn kommen! rief er; wir wollen hören und dann urtheilen.

Saddo trat mit dem edlen Bewußtseyn der Unschuld vor Gebal, und frug, warum man ihn verhaftet habe?

Gebal warf sich in stolzer Gravität auf dem Stuhl herum, kaute an den Nägeln, zog mit den Beinen, und blinzte mit den Augen. Nach einer Weile sagte er mit rauhem Tone: Seyd Ihr Saddo, aus dem Reiche Kilili, welches unter dem hohen Schutze Scheschians steht?

Ja, Stier der Gerechtigkeit, Stern der zweiten Größe, mit Sitz und Stimme im Rathe der Unschuld — erwiederte Saddo.

Gebal. Die Ursache, welche Euch vor Gerichte bringt, ist Euch nicht unbekannt.

Saddo. Völlig unbekannt, Herr!

Gebal. Ihr läugnet? und man hat bewiesen, daß Ihr diesen Morgen einen Aufruhr unter dem Pöbel erregt habt.

Saddo. Herr! der, welcher die Klage wider mich anbrachte, ist ein Verläumder,

dem ich seine Verläumdung und Lüge, sobald er vor mich tritt, ins Angesicht zeichnen will.

Gebal. Enthaltet Euch vor diesem strengfesten Polizeygerichte aller Hitze, Saddo! Und Ihr, Benhadad, schreibt nieder das, was Saddo sagt.

Dieser Benhadad war Sekretär des Polizeygerichts, und einer von den seltnen Männern, denen der Himmel Gefühl, Menschlichkeit und Mitleid mit dem Elend seiner Brüder in die Seele goß. Saddos edles Benehmen hatte ihn gefesselt; und je unerschrockener jener sich verantwortete, jemehr gewann ihn dieser lieb.

Wohl, Herr! erwiederte Saddo. Aber die gekränkte Unschuld knirscht die Zähne über ein so lügenhaftes Ansinnen.

Gebal. Wie wollt Ihr Eure Unschuld vertheidigen? Ihr habt das Volk zusammen gerottet, und mit aufrührischem Geschrei ist es wie ein Strom hinter Euch hergestürzt.

Saddo. Ich hatte kaum meinen Fuß in die Mauern Scheschians gesetzt, als mich von allen Seiten eine Menge zerlumptes, gelbes, abgezehrtes Gesindel umringte, und mit kläglichem Geschrei mein Mitleid und Erbarmen anflehte. Die Fibern meiner Seele

wurden bewegt durch den bejammernswürdigen Zustand, in welchem ich das Volk erblickte. Schnell griff ich nach meinem Beutel, und suchte jedem aus allen Kräften beizustehn. Wie eine Fluth schoß eine größere Menge hinzu. Ich theilte freigebig aus; aber je mehr ich gab, je mehr forderte man. Endlich wurden meine Kräfte, und das Geld, welches ich zur Hand hatte, erschöpft. Die Menge des Pöbels hatte mich, wie eine Heerde umzingelt, und wollte mich nicht von der Stelle lassen. Man schrie, man heulte! Mit Gewalt zwar arbeitete ich, einen sichern Ort zu erreichen; entrann aber kaum dem wilden Ungestüm desjenigen Theils, den ich nicht befriedigen konnte, und rettete mit Noth mein Leben vor dem Steinhagel dieses Pöbels. — Das ist meine Vertheidigung, Herr!

Geb al. Ihr glaubt, durch diese Vertheidigung gerechtfertiget da zu stehen? Eure Wohlthätigkeit ist zu loben; aber Ihr habt die Gesetze des Staats übertreten.

Die Gesetze des Staats übertreten? — versetzte ganz verwundert Saddo.

Geb al. Ja, Saddo! Diese verbieten, daß Ihr nährt die Faulheit, den Müßiggang und andere Laster des bettelnden Pöbels.

durch Hülfe und Unterstützung; und diesen Pöbel dadurch mehret.

Saddo. Ich will nicht untersuchen, in wiefern Ihr genöthiget seyd, mit dem glühenden Eisen die faule Wunde zu heilen. — Aber verzeiht, Stier der Gerechtigkeit! wenn ich, so jung und unerfahren ich bin, Euch einen Rath gebe. Schafft dem Volke Friede und Gerechtigkeit, *) so werdet Ihr keine Bettler haben, und der Himmel wird seine segnende Hand auf Euch legen.

Gebal. Es ist hier nicht die Rede, was Scheschian thun soll, Saddo! sondern, was Ihr nach den scheschianischen Gesetzen zu thun verbunden waret.

Saddo. Dieß ist meine erste Ausflucht in die Welt. Ich kenne wenig andere Gesetze, als die Gesetze der Natur und meines Vaterlandes. — In beiden steht nicht geschrieben, daß ich mein Herz vor dem Mitleid verschließen soll.

Gebal. Ich habe nicht die Muße, Saddo, Euch die verschiednen Einschränkungen zu zeigen, welche das Recht der Natur in einem politischen Staate leidet, woraus oft

*) Saddo fordert viel! — —

mals Spezialgesetze entstehen, denen zu gehorchen ein Unterthan sich nicht entziehen mag.

Saddo. Ein Unterthan, Herr? — Gut, der kann sie kennen, wenn Ihr sie ihm vielleicht öffentlich an euren Festtägen in den Tempeln einschärfen lasset, wo die Diener des Ewigen dem Volke das Gesetz des Mitleids predigen, und bald nachher eure Gesetze der Härte kund thun müßen. — Wie fordert Ihr aber diese Kenntniß von mir, einem Fremden, einem unerfahrnen Jünglinge, der kaum seinen Fuß in Eure Mauern gesetzt hat? — Oder wollt Ihr es jenem Tyrannen gleich thun, der seine unbekannten Gesetze an einem zwar öffentlichen, jedoch keinem menschlichen Auge erreichbaren Orte aufstellen ließ, und der bey der kleinsten Uebertretung dieser fremden Vorschriften sein Volk mit der scharfen Geißel der Barbarey stäupte?

Gebal. Saddo! Ich schone Eurer Jugend, und wundere mich, wo ich die Geduld hernehme, Euer Geschwätz anzuhören. Sobald Ihr in diese Residenz tratet, hättet Ihr Euch nach dem, was hier Sitte, Gebrauch und gesetzlich ist, erkundigen sollen. Es ist Eure Schuld, daß Ihrs unterlassen.

Sadd. Ha! da wär's dienlich, daß ihr an euren Thoren Schulen, statt der Zölle, anlegtet — denn wahrlich, die verstarken wenig Müße, nach euern Gesetzen zu forschen, weil sie selbst so viel Vorschriften und Chikane predigen, daß mir wenigstens zehnmal die Lust anwandelte, nach Kilili zurück zu kehren.

Gebal. Ihr schweift gewaltig aus. — Die Gesetze *) sind einmal da, und ich kann denselben keinen Einhalt thun. Warum sie da sind? das macht eine andere Frage, und ich will Euch für Euern Rath den meinigen ertheilen: Es lebt hier in Scheschian ein Mann von großem Ansehn — Gesetz-Ausleger und einst selbst mein Lehrer — Benbüruch ist sein im ganzen Reiche verehrter Name, Stern der ersten Größe, mit Sitz und Stimme im Rathe der Allvermögenheit und dem ausschließenden Privilegio, Weisheit und Recht zu lehren. Er kann die Nebel von Eurem Verstande vertreiben, und Licht in die Finsterniß bringen. — Ihr seyd reich, Sad-

*) Gesetze sind nur für den Troß, den Sinnlichkeit fortzieht, und den die Geißel des Despotismus bändiget; die Großen durchbrechen sie, und schlüpfen unbemerkt unter ihnen weg.

Anm. d. chinesischen Verf.

do — ein Jüngling voll Hoffnung! — Eure Bildung und Anstand wird Euch Eingang bey Hofe verstatten; und wenn Ihr als ein noch roher Edelstein die ächte Politur erhalten, so könnt Ihr Euch auf den Stufen der Ehre zu dem höchsten Sitze des Ansehns erheben.

— Saddo. Herr! ich gehe aus Scheschian, sobald Ihr mich freigesprochen.

Geba l. Nicht also, Saddo! Scheschian ist der wahre Ort, große Männer zu bilden.

Saddo. Wohl, wohl, Herr! — Gebt mir meine Freiheit wieder.

Geba l. Die sollt Ihr haben, denn ich bin nicht Euer Feind. Aber wahrlich, die Gesetze fordern mich auf, nach den Gesetzen zu sprechen, und dieß ist Euer Urtheil. Schreibt, Benhadad! — rief er, indem er dem Sekretair die Sentenz diktirte: „Weil „Saddo aus dem Reiche Kilili, den am heu„tigen Tage unter dem Volke erregten Aufruhr „zwar nicht mit bösem Willen gestiftet, den„noch aber nicht ableugnen mögen, Eingriffe „in die bürgerlichen Gesetze gethan zu haben: „Als habe ich Stier der Gerechtigkeit, Stern „der zweiten Größe mit Sitz und Stimme

„im Rath der Unschuld, ihn in eine Strafe „von tausend Goldkönigen verurtheilen wollen. „Von Rechtswegen.“

Saddo. Herr! ich eine Strafe von tausend Goldkönigen?

Gebal. Davon ist nicht zu appelliren. Bezahlt das Geld, und Ihr seyd frei. — Uebrigens bleiben wir Euch in Gnaden gewogen. *)

Mit einer wahren Pickelherings-Miene erhob sich der Oberpolizeymeister, und ließ Saddo'n im Nachdenken verloren dastehn.

Zehntes Kapitel.

Saddo's Erstaunen. Gleichgeschaffene Seelen sympathisiren unter jedem Himmelsstrich.

Saddo hatte so etwas nie gehört, und er konnte für Verwunderung nicht zu sich kommen.

*) Eine Redensart, deren man sich auch bey uns bedient. Schicklich oder unschicklich, darnach wird nicht gefragt. Anmerk. des Herausg.

Tausend Goldkönige! sagte er bey sich selbst, weil ich den Gesetzen der Natur folgte, und die falsch ausgelegten Spezial-Gesetze Scheschians nicht kannte? Kann so der Mensch gemishandelt werden? Wohl, elender Klumpen Gold, du hast keinen Reiz für mich! Freiheit fordert die Seele und Rettung aus einem Orte, wo die Freiheit in tyrannischen Ketten liegt. *) Da, Herr, ist das Geld! sagte er zum Sekretair; ich wollte lieber bluten, als mir den Schimpf vorzuwerfen haben, daß mich Ungerechtigkeit wie eine Memme mit Füßen trat. — Aber Freund und Liebe ruft mich in meine Heimath zurück.

Um Eures Wohls willen, redet nicht diese Worte; erwiederte Benhadad. Jedes derselben könnte Euch von neuen zehnmal so viel kosten.

Saddo. Wie Herr! — Ihr sagt mir das?

*) Freiheit ist für die Menschen nicht gemacht; denn sobald sie Mittel finden, sich ihrer zu bemächtigen, so geht es ihnen wie dem Kinde mit dem Messer, sie wissen ein so kostbares Gut zu nichts zu gebrauchen, als sich selbst und andern Schaden damit zu thun.

Anmerk. des Herausg.

Benhadad. Ich fühle alles nur zu sehr, Saddo! — Uebereinstimmung der Jahre; ein inneres Gefühl für Freiheit und Recht; eine andere Erziehung; andere Grundsätze, und ein ganz sonderbarer Hang, der mich an Euer großes, edles Herz heftet, giebt Euch den Rath zu dulden und zu schweigen.

Saddo. Mann, ist's möglich? —

Benhadad. Ach Herr! Auch ich bin ein Sklave des Eigensinns und der Tyrannei. Armuth zeichnet mir diesen dornigten Pfad. Blut möchte ich weinen über die Ungerechtigkeit, welche das Volk tyranniſirt; und daß ich das Werkzeug bin, diese Ungerechtigkeiten nieder zu schreiben. Aber, Herr, was soll —

Saddo. Bey der Sonne, ich verehre Euch!

Benhadad. Ihr liebt mich, und ich soll Euch dieses Papier geben? — auf welches ich mit zitternder Hand, so wie auf viele andre, hinschrieb die Kränkung der Unschuld?

Saddo nahm das Papier, und schlug es auf. Ja, Herr, rief er, Eure Feder hat gezittert! — Ihr schriebt unwillig die Kränkung der Unschuld nieder! Komm Mensch, unter den reißenden Thieren, daß ich meine

Seele an dir labe. — Zugleich schloß er ihn in seine Arme.

Benhadad. O Saddo! — ich liebe Euch, wie mich selbst.

Saddo. Willst du mein Freund bleiben?

Benhadad. Edler Mann! was kann Euch meine Freundschaft nützen?

Saddo. Bist du unzufrieden mit deinem Schicksale?

Benhadad. Was soll ich Euch sagen?

Saddo. Willst du dein Schicksal mit dem Meinigen theilen? — ich bin reich, ich kann dir helfen.

Benhadad. Herr!

Saddo. Ich geh' aus Scheschian; ich gehe Morgen. Geh' mit, guter Junge! — Deine Seele kann nicht verschmachten in dieser Mördergrube.

Benhadad sah ihn mit Freude-trunknen Blicken an. „Saddo! rief er; bester Saddo!“ „Ja, ich seh's — du gehst mit! Deine Augen lachen Freude! fuhr Saddo fort, indem er Benhadads Hand in die seinige schlug; geh mit, du bist ein ehrlicher Mann! Ich will dich pflegen wie eine Blume, die sich nur alle hundert Jahr einmal entfaltet; ich will dich auf meinen Händen tragen; meine Freude

soll die deinige seyn — mein Hoffen das deinige. Bey dir wird mir jeder Morgen heiterer wiederkommen, und die Sonne mit munterern Blicken aus der klaren See vor meinem Fenster steigen! Blumen will ich um deine Schläfe winden, an jedem Gedächtnißtage, da ich dich fand.

Benhadad. Goldner Saddo! Werde ich ablegen die Ketten, welche mich so schwer drücken?

Saddo. Das sollst du in jener ruhigen, heitern Wohnung, wo Unschuld und Freundschaft dir einen Tempel bauen werden.

O Saddo! — ich will fliehen, rief Benhadad; fliehen diesen barbarischen Kerker, und diese Feder (indem er sie auf die Erde wirft) mit einer Feldflöte vertauschen, um dir dein Lob zu singen.

Saddo. Wohl! recht wohl! Ich gehe hin, meinen Freund Hämet, einen weisen Alten, aus dem Gefängnisse zu führen, wohin er mich begleitete: aufzusuchen meine Geliebte, die ich hier wiederfand. Und morgen, wenn die Rosenpferde der schönen Morgenröthe am Himmel herauf gehen, dann will ich an der Hand einer zärtlichen Geliebten, an deiner Hand, Jüngling! und der Hand meines

treuen Freundes, die Wohnung der Schande verlassen, und zu den Hütten der Freude zurückkehren. — Im Hahn zur blauen Katze können wir fernere Verabredung nehmen. Wann willst du dort seyn?

Benhadad. Gütiges Schicksal, so lächelst du endlich mit Erhörung auf meine Wünsche herab! Bester Saddo! sobald es meine Geschäfte erlauben, bin ich bey dir. — Wenigstens kannst du mich gleich nach Mittag erwarten.

Saddo. Gut! — Lebe wohl, Reichthum meiner Seele!

Benhadad. Was soll ich dir für Dank bringen — Saddo! Sohn des Edelmuths.

Saddo. In dem Tempel der Freundschaft, den wir uns bauen werden, da will ich dieß Urtheil zum Denkmal aufhängen, daß ich dich fand, und daß ich in den Klauen einer strengfesten Polizey Scheschians war. Zum Zeugniß soll es dienen, wie zuweilen Tyger und Menschen beisammen wohnen können.

Benhadad. Der Himmel leite dich! — Bald sehen wir uns wieder.

Die guten Jünglinge umarmten sich noch einmal, und mit dem Bewußtseyn, eine edle That begonnen zu haben, trennten sie sich von einander.

Eilftes Kapitel.

Alte Bekanntschaft. Ein Aufseher der Gefängnisse hält philosophische Vorlesungen. Verliebten rathen, heißt tauben Ohren predigen.

Hämet war seinem Freund Saddo nach dem Gerichtshause gefolgt; allein auf Befehl des Stiers der Gerechtigkeit wurden Beide getrennt. Zufälligerweise traf es sich nun, daß man Hämet das Zimmer des Polizey-Aufsehers Danischeeres anwieß, in welchem er seinen alten Jugendfreund ganz unvermuthet traf.

Beide stutzten, als sie sich erblickten, erkannten sich aber gleich, und fielen einander mit froher Ueberraschung in die Arme. Alter Freund! — fieng Hämet nach einer Weile an — das also war dein Loos, welches dir

zu Theil wurde für deine Weisheit, mit der du Scheschian, wenn sein Ohr deinen Lehren offen wäre, glücklich machen könntest? Bey der Sonne, Danischeeres, sonderbar — sehr sonderbar sind die Schicksale der Menschen!

Danischeeres. Laß seyn, alter Spielgeselle der frohen Jugend — die Welt, der Glanz des Hofes und jeder Größe hat für mich keinen Reiz. Es ist eine schöne, vortrefliche Wohlthat für den alten Danischeeres, sich in diese finstere Wohnungen, den Aufenthalt des Unglücks und Elends, gesetzt zu sehen. Hier, Freund, sammle ich für die Zukunft. — Diese Wohnung ist einem Ameisenhaufen gleich, wo meine gesammelten Schätze verborgen liegen. Jede gute That ist mein; sie wird im Buche des Lebens angeschrieben. — Und, Hämet, wir sind unsterblich!

Hämet. Edler Mann!

Danischeeres. Mit Dankbarkeit nahm ich diesen vielleicht traurigsten Platz auf Erden aus der Hand meines Schülers Benhadad. Wenig kann ich hier beitragen zur Linderung der Pein jener Unglücklichen, die in diesen Gefängnissen schmachten — und doch freue ich mich, daß ich auch das Wenige kann. Scheschian ist sehr elend unter der

verderblichen Regierung dieses Schahs geworden. Es ist ein schwarzer, trauriger Flor über dieses sonst blühende Königreich gezogen, hinter welchem die Tyrannei, der Stolz, Neid, Eifersucht, Haß, Fanatismus und die bösen Narren ihre Rollen spielen.

Hämet. Leider, Danischeeres! Scheschian war elend, als ich es einst verließ: Nun ist es völlig in den Abgrund gesunken. Sollte aber des Unglücks nie ein Ende werden, oder liegt die Hoffnung auch in den letzten Zügen? Man redet von der Sultanin Lili gut, —

Danischeeres. Sie ist gut; aber ihr weiblicher Arm ist durch Kabale gefesselt. Egeli, das Unthier, welches verhindert, daß der gute Saamen, den ihre Hände hie und da ausstreuen, in den Boden kömmt, theilt noch bis jetzt die Gunst des Schahs mit ihr. Weil jedoch der größte Theil des Hofes sich auf ihre Seite neigt; so wird dieses ein untrügliches Kennzeichen ihrer Obergewalt. Scheschian wünscht es mit sehnlichem Verlangen. Aber dieser verschmitzte Hofmann hat ein sehr schädliches Werkzeug für Lili in Händen. Seine Buhlerin, ein wunderschönes Weib soll ihre Stelle ersetzen. Sanahal —

Sanahal, aus dem Reiche Kilili? unterbrach ihn Hâmet.

Danischeeres. Ist sie dir bekannt?

Hâmet. O Danischeeres! Engel, zur Rettung meines Saddos gesandt!

Danischeeres. Ich begreife nicht —

Hâmet. Sie war sonst die Geliebte dieses Freundes. Heut fand er sie wieder, und redete mit Entzücken von ihr.

Danischeeres. Wehe dem Jünglinge! Seine Tage werden finster werden.

Hâmet. Ich will ihn mit meinem Leben retten! — Er muß fliehen — fliehen, Danischeeres!

Danischeeres. Er muß fliehen vor der Hand Egelis! Keinen Grund will ich sparen, ihn dazu aufzumuntern. Ich habe starke Beweise in Händen. Der Hauptmann, welcher sie hieher brachte, sitzt auf Veranstalten des Tyrannen in diesen Gefängnissen.

Mitten unter diesem Gespräch trat Saddo ein, und rief: Heil dir, Hâmet! Wir sind frei; und hier sind die Bedingungen. Er gab ihm das Urtheil, welches Hâmet mit Aufmerksamkeit durchlas. Ich war erstarret, fuhr Saddo fort; aber bald strömte mein Blut mit neuen Kräften, als ich unter den Tygern

einen Menschen fand, an dessen warmen Herzen ich meine stockenden Säfte wieder auflösen konnte. O Hämet! viel habe ich dir zu sagen, und ich wünschte, daß wir einen Augenblick allein wären.

Hämet. Wir sind's, Saddo. Der Mann da, ist ein alter geprüfter Freund, vor dem ich kein Geheimniß habe. Die jugendlichen Jahre knüpften uns einst zusammen, und die alten treuen Seelen fanden sich unverhoft in diesen Gefängnissen wieder. — Nichts geschieht Böses für die Guten. Du vertheilteſt eine Menge Silberstücke unter das bettelnde Volk; bezahlteſt tausend Goldkönige, um aus den Gefängnissen der Polizey zu kommen; und ich nähme zu meiner Zufriedenheit und der deinigen nicht zehntausend, daß du hineinkamſt, und dadurch Gelegenheit erhältſt, den Philosophen Danischeeres vor deiner Abreise kennen zu lernen.

Hämet sagt, Ihr seyd Philosoph? frug Saddo den Danischeeres. Ich zweifle nicht daran. — Aber welches ungünstige Schicksal führte Euch hieher?

Hämet. Die Hand des guten Geistes ist bey dem Unglücke der Menschen. In diesem Mann, als Oberaufseher dieser Gefäng-

nisse, findest du das sanfte Oehl für die Wunden der Zerschlagenen, die in diesen Kerkern schmachten.

Saddo. Ihr ein Philosoph, und Aufseher dieser Gefängnisse?

Hämer. Ein Lehrer der Weisheit — der aber, weil er die ächten Lehren dieser Mutter predigte, bald so vergessen und hintan gesetzt ward, als sie selbst. O guter Saddo! Hier, wo Religion, *) Regierungsform, Erziehung und Sitten den Menschen unwiderstehlich zum Bösen hintreiben, hier schreit sich die Moral ohne Erfolg heiser, und wird ohnfehlbar ein Opfer des Lasters und der Verbrechen.

Danischeeres. Herr! es würde zu weitläuftig seyn, Euch alle die sonderbaren Schicksale meines Lebens zu erzählen. Die Armuth suchte mich oft unter meinem niedern Strohdach auf. Der Reichthum drang sich nach den Polstern des so sehr berühmten Benburuch, mit dem ausschließenden Privilegio

*) Religion ist das Ehrwürdigste, das Beste, was der Himmel den Menschen geben konnte; aber manche Große spielen damit, wie sie mit ihren Gesetzen spielen, und brauchen sie blos, um das Volk damit zu gängeln.

Anm. d. chinesischen Verf.

die Weisheit zu lehren. Wenn ich Päcke nach den Schiffen auf den Gewässern Scheschians trug; dann hatte ich mein nothdürftiges Auskommen: bis durch Vermittlung Benhadads, jetzigen Sekretairs der Polizey, mir diese Stelle angewiesen wurde, von der ich, so lange sie mir erhalten wird, nun freilich gemächlich leben kann, und das süße Glück wohl zu thun fühle.

Saddo. Benhadad war Euer Schüler? O! so kommt in meine Arme tugendhafter Lehrer. Ich kenne ihn — ich liebe ihn. Er war es, mit dem meine Seele vor wenigen Augenblicken eine Freundschaft errichtete, die nur der Tod trennen kann. Der Himmel hat sonderbare Begebenheiten für mich in Scheschian aufbehalten. — Hämet! ich kehre morgen mit anbrechendem Tage nach Benignala zurück. Benhadad geht mit, und dieser Schritt führt mich mit Sehnsucht zur Sanahal.

Hämet. Saddo! du gehst mit diesem Schritte nicht zu ihr.

Warum nicht? fragte Saddo.

Hämet. Sey ein Mann! und zeige dich als einen würdigen Freund deines Hä-

mets, der den Besten der Jünglinge nicht gerne entehrt sehen möchte.

Saddo. Wie, Hämet? Ich verstehe dich nicht.

Hämet. O Saddo! du kannst, du sollst dich nicht entehren. Sanahal hast du wieder gefunden als eine Buhlerinn, die an den Ecken der Gasse lauert. Ihr Schoos ist befleckt, und ihre Seele ein schwarzer Abgrund.

Saddo. Hämet — bey der Sonne! das ist eine niedrige Verläumdung!

Hämet zeigte auf Danischeeres, und sagte: Der Mund da ist rein wie ein Opfer, er verläumdet nicht.

Euer Mund, Herr, hat gelästert! erwiederte ganz hitzig Saddo.

Danischeeres. Ich habe Beweise in Händen. Ihr dauert mich Saddo!

Hämet. Mäßige deine Leidenschaft. Er ist der Engel zu deiner Rettung gesandt.

Saddo. Die Hölle hieß ihn die Unschuld anschwärzen. Ich sah sie selbst, rein wie eine Taube.

Unbefleckt wie eine abgefallne Blume, wenn sie im Schlamme modert; erwiederte spottend Hämet.

Universitäts- u. Landesbibliothek Sachsen-Anhalt

Saddo. Spotte nicht, Hämet! du jagst mein Blut schneller als ein Wasserfall durch meine Adern.

Hämet. Sie ist entehrt bey Ja und Nein! Egeli, ihr Buhle, schläft in ihren Armen. Und wehe dir, wenn dein Fuß die Schwelle des Lasters betritt!

Saddo. Wer wagts, mir das ins Angesicht zu behaupten?

Hämet. Dein Freund.

Saddo. Ich will die Unschuld ans Tageslicht bringen, und wenn ich sie aus dem Herzen der schwärzesten Verläumdung reißen sollte. — Es ist nicht diese Sanahal.

Saddo wollte sich entfernen, Hämet trat ihm aber in Weg. Ich beschwöre dich bey deinem Glück, rief er, bey deiner Ruhe, bey dem heiligsten Rechte der Freundschaft mich zu hören!

Saddo. Hämet! Ich weiß es zu wohl, es ist nicht diese Sanahal! Ich werde dich überführen, und deiner wieder spotten.

Er gieng; Hämet versuchte es noch einmal ihn zurück zu halten: aber unsanft stieß ihn Saddo von sich, und floh mit den Worten: „du bist ein Tyrann, Hämet! von jeher war dir Sanahal verhaßt“ zur Thür hinaus.

Nun wohlan! so laß dich denn von einer blinden Leidenschaft in dein Verderben leiten; sagte ganz betäubt und traurig der edle Hämet. O Danischeeres! meine Seele lebt in der Seele dieses Jünglings. Sein Leiden wird das meinige werden.

Danischeeres. Der Himmel wacht über die Schicksale der Guten. Setze jeder Leidenschaft einen Damm; du wirst vielleicht die Gewalt des Strohms hemmen: Aber die Liebe Hämet, reißt durch! Doch hoffe ich alles von dem lebenden Beweise, den wir in Händen haben.

Zwölftes Kapitel.

Warnung zur rechten Zeit. Ein verliebtes Intermezzo. Zum Beschluß ein Mord.

Mit aller Eile suchte ein Polizeydiener Sadoʼn, der einen Brief von Benhadad an ihn zu bestellen hatte. Hämet übernahm und erbrach den Brief, und las folgendes: „Freund „meiner Seele! Beim Anblick dieser Zeilen

„rette dich aus Scheschian! So eben erhalte „ich den Befehl von dem Polizeymeister, dich „auf Requisition des Oberhofbesenmeisters „Egeli, des größten und angesehnsten Mannes, „in engen Verhaft ziehen zu lassen, und dich „aufzusuchen, wenn gleich du in den Abgrün„den der Erde verborgen wärest. Die Ur„sache ist unbekannt. Meine Hand zittert, „indem ich dieses schreibe. Ich halte den Be„fehl auf, um dir Zeit zur Rettung zu lassen, „und wage es mit der größten Gefahr. In „einer Stunde mußt du aus den Thoren Sche„schians seyn, sonst bist du vielleicht ohne „Hülfe verlohren. O rette dich, edler Jüng„ling! — Ich folge dir, und wär's an's „Ende der Welt.

Benhadad."

Hämet. Was sagst du Danischeeres?

Danischeeres. Hier ist keine Zeit zu verlieren.

Hämet. Wo soll ich ihn aufsuchen?

Danischeeres. Gieb mir den Brief, ich eile auf den Flügeln der Angst, ihn zu finden.

Hämet. Und ich fliehe, seine Reichthümer zu retten.

Danischeeres. Rette sie hieher. Ich habe der finstern Behälter genug, wo sie die Fackel der Raubbegier selbst nicht antreffen soll, bis ihr sie sicher nachholen könnt.

Der Oberhofbesenmeister Egeli hatte, während das mit Saddo vorgieng, indessen mit Sanahal ein verliebtes Intermezzo. Entzükkendes Mädchen! rief er — wie glücklich ist Egeli in deinen Armen.

Wirst du in denselben stets so glücklich seyn? erwiederte Sanahal, und zog ihn sanft an sich, streichelte und liebkoßte seine Wangen.

Stets, du Liebling meiner Seele! versetzte Egeli. Wie ist dein Auge ein so reiner Spiegel froher Süßigkeiten! Welch entzückender Genuß an deinem Herzen! Laß mich noch einmal einhauchen den lieblichen Duft einer Rose, welche die Liebe in den Garten der Wollust pflanzte. — — — — *)

Das verliebte Paar vermuthete nichts weniger, als einen Ueberfall; daher überließen sie sich ganz sorglos ihrem verliebten Tete a Tete.

*) Was während dem vorgieng, davon erwähnt das chinesische Original nicht eine Sylbe, und wir bedauern sehr, daß wir die Neugierde unsrer Leser und Leserinnen nicht befriedigen können.

Anmerk. des Herausg.

Saddo, der kurz vorher seinen Freund Hämet von sich gestoßen, einer Buhlerin wegen, die er für rein und tugendhaft hielt, flog in Hast nach Sanahals Wohnung. Allein wie staunte er, als er seine treulose Geliebte in den Armen eines Wollüstlings fand. Bey der Sonne, rief er, man belog mich nicht!

Himmlische Mächte! schrie Sanahal, das ist Saddo! und verbarg ihr buhlerisches Antlitz.

Egeli sprang vom Sopha auf; seine Augen brannten vor Wuth, und seine Wangen glühten vor Zorn. Verworfner — sagte er — Wie wagst du's, an diese geheime Stätte deinen Fuß zu setzen, die kein Sterblicher betritt, ohne meinen schrecklichsten Zorn zu fühlen?

Vertheidige dich, erwiederte Saddo, und zog sein Schwerdt; oder stracks soll deine schändliche Seele die finstern Wege des Todes betreten.

Egeli zog sein Schwerdt ebenfalls. Beide fochten; allein die Gewandheit Saddo's überwand die Zagheit Egelis, er verwundete ihn tödtlich, und dieser stürzte blutend zu den Füßen Sanahals. Diese schrie beim Anblick

des Ermordeten laut auf, rang die Hände, und starrte vor sich hin.

Hier, Schlange, schrie Saddo, blick hin auf den blutigen Leichnam deines Buhlen! — Das ist dein Werk, Weib mit der Gestalt eines Engels, und der befleckten Seele eines Teufels! — So hast du mir und dir das Schicksal zubereitet.

Sanahal wimmerte und bedeckte sich das Gesicht. Saddo! rief sie, hab Erbarmen! tödte mich auch!

Saddo. Ha strafbares, verachtetes Weib! Deine Verbrechen, die wie Felsen über dein Haupt emporragen, werden über dir zusammen schlagen, und dich unter ihrer Last zerschmettern. Jede Beruhigung, Trost und Hofnung werden dir schwinden, und das Angesicht der Sonne wird sich verdunkeln, wenn du nach Erleichterung zu ihr hinauf blickst! — Dieß ist der Fluch, der Gottlose begleitet. — Du hast dir selbst geflucht — ich verlasse dich auf ewig! — Er stürzte wüthend zur Thür hinaus, und Sanahal eilte ihm nach.

Dreyzehntes Kapitel.

Saddo als Mörder behandelt. Geld bewirkt alles.

Inzwischen hatte das Gerücht von der Ermordung des Oberhofbesenmeisters ganz Scheschian erfüllt, und die Wache eilte so eben herbei, Saddon zu verhaften. — Ohne ein Wort zu sagen, ließ er sich geduldig die Ketten anlegen, und fortführen. Ach Hämet, rief er mit stummer Betäubung, das ist die Strafe meines Ungehorsams; der Tod ist mir willkommen!

Hämet, Danischeeres und Benhadad, denen ebenfalls die Nachricht von Egelis Ermordung zu Ohren gekommen, hatten indessen schon alle Maaßregeln getroffen, ihren unglücklichen Freund zu retten. Benhadad war nemlich ausgeschickt, die Günstlinge der Sultanin Lili und den Commandeur der großen Ordonanz mit Geld zu bestechen, um dadurch Saddos Befreyung zu bewirken. Man hoffte alles von Benhadads Klugheit und Vermittelung; denn er kannte den Hof von allen Seiten.

Hämet, um seinen Liebling besorgt, saß traurig in Danischeeres Wohnung. Ach — rief er — könnt ich für Saddo die Marter des Todes dulden, mit Freuden trüg ich dieses graue Haupt dem Beile entgegen.

Danischeeres. Das Schicksal, Hämet, hat seinen finstern, verborgenen und festen Gang in jener Höhe, wo unser schwaches Auge nicht hinträgt. Laß uns dasselbe in stiller Erwartung verehren, und uns unter seine fortreißende Macht beugen! Wir wandeln doch unaufhaltsam den Weg, auf welchem sein starker, unbezwinglicher Arm uns fortzieht. Der Tod selbst ist nur sein strenger Bote, der uns seiner unmittelbaren Macht überliefert.

Hämet. Nun wohl, ich will nicht murren. Was hilft all' unser ängstliches Streben wider diesen mächtigen König? Ich schaue in die vergangnen Zeiten, und sehe jene Reihe von Begegnissen, denen wir von der ersten Jugendzeit an, da das güldene Band der Freundschaft und Vertraulichkeit unsere Herzen zusammen knüpfte, laut aller Sorgfalt nicht entgehen konnten. Ein ehrfurchtsvolles Schaudern durchfährt mich, wenn sie wie Bilder vor mir vorüber ziehen. Welch ein Gemische von Glück und Unglück, Wahrheit und

Täuschung! O Danischeeres! Was ist der Mensch? —

Athemlos stürzte nun Benhadad zur Thür herein. Freude! Freude! rief er, der Bote des Glücks und des Friedens ist gekommen.

Ist's möglich, Benhadad? fragte Hämet und umarmte ihn.

Benhadad. Wo soll ich anfangen? Die Freude hat tausend Zungen, die sie all' auf einmal brauchen möchte. O Hämet — Danischeeres! Das unfehlbare Gift hat gewirkt. Die Schlangen, welche Feuer bließen, sind getödtet. O Ihr Lieben! es ist ein treffliches Gift, welches selten seine Kraft versagt!

Hämet. Gewirkt — so schnell?

Benhadad. So schnell als möglich — Zweitausend Goldkönige gab ich dem Commandeur der großen Ordonanz. Ich stellte ihm die Sache vor, und wählte beschönigende Worte — Aber das Gift hatte bereits seine Wirkung gethan. Er ist nicht schuldig, sprach er zu mir! Egeli hat die gerechte Strafe für seine Freveltaten empfangen. — Mein Ansehn und das Ansehn meiner Freunde soll Saddo für jeder Gefahr schützen. Darauf gieng ich zu jenem großen Lichte der Weisheit, zu Benburuch. Ich hatte ihm vorher die

viertausend Goldkönige durch seinen Vertrauten einhändigen lassen. — Herr! sprach ich: ich flehe um Gnade für Saddo meinen Freund. So konnte ich ihn jetzt ohne Gefahr bekennen. Gnade? sagte er: — Kennst du die Gesetze Scheschians noch so wenig, daß du da Gnade suchst, wo kein Vergehen ist? Die Gesetze, deren Ausleger ich bin, sprechen diesen Saddo völlig frei, und ich werde den Befehl dazu, sobald als möglich, aus dem Rathe der Allvermögenheit ausfertigen lassen.

Hämet. Junge! komm an dieß alte aber noch warme Herz. Laß dich fest — fest an dasselbe drücken!

Benhadad. Nein, Hämet, nicht genug. Der schwerste Weg, dem Anscheine nach, war noch zu thun übrig. Ich eilte nunmehro auf den Flügeln der Freundschaft zu dem Vertrauten der Sultanin Lili. Mit vollen Händen mußte ich Gold in seinen Beutel schütten; aber bald geschah' auch mehr, als ich vermuthete. Die Sultanin ließ mich vor sich. Sie war allein. O, sprach sie zu mir mit freundlichem Lächeln: Bist du der Ueberbringer der frohen Botschaft, daß die Kabale des Hofes gefallen ist? Ich vergrabe das, was ich dir sage, in deine Seele. Laß

mich in weniger als einer halben Stunde die Hand segnen, die das vielköpfigte Ungeheuer zu Boden schlug. Ich will sie in der meinigen wärmen, wenn sie noch für Kälte starrt. Und dir sey dieser Ring zum Lohn deiner Freundschaft gegeben. Eile, vollziehe meinen Befehl, und laß dir alsbald seine Befreiung ausfertigen. Denke! ich stand wie versteinert. Eine Thräne trat in mein Auge. Ich bückte mich, gieng, und in weniger als einer halben Stunde muß Saddo bey Hofe seyn.

Mit Thränen der Freude hob Hämet seine Hände gen Himmel: Allmächtiger Regierer unserer Schicksale! fieng er an, wenn die Thränen der Dankbarkeit — die mit Freude erfüllte Seele des Menschen — Ehrfurcht und Zutrauen zu deiner Macht, dir ein angenehmes Opfer sind: o! so steigt es von den Altären dreier dankbarer Herzen zu deinem Throne auf! Und jetzt hin! die Ketten von den Händen des besten Jünglings zu lösen.

Vierzehntes Kapitel.

Fesseln und Kerker sind die besten Schulen der Weisheit. Saddo's Befreyung.

Saddo saß in einem unterirrdischen Kerker, in den das Licht nur durch ein rundes Loch kam. Mit vorwärts gesenktem Haupte, den Blick auf die Erde geheftet, starrte er vor sich hin. Nur ein tiefer Seufzer erleichterte zuweilen sein Herz. In tiefes Nachdenken versunken, erwachte er endlich von dieser gedankenlosen Stille, und heftete wehmüthig seine Blicke auf seine Ketten.

Das also war dein Schicksal! sagte er ganz beklommen; Kerker und Ketten! — Du eilst nach Scheschian; verbirgst deinem treusten Freunde die wahre Ursache, welche dich dahin treibt — langest an, folgst dem Mitleid, welches die Natur in deine Seele senkte, und geräthst in die Hände der Polizey. Du folgst der Anlage deines zartgewebten Herzens, liebst ein Weib — ach! so treu, so rein, und sie ist eine schandbare Buhlerin! Du bestrafst den Räuber ihrer Ehre, begehst einen Mord, und fällst in die Hände der

Ordonanz, in denen du verbluten mußt. Was ist der Mensch? Welch ein Spiel des Schicksals, und welch ein leichter Ball in den Händen der Begebenheiten! O Hämet! Freund meiner Seele! Wie oft lehrtest du mich das, als dein Saddo noch die Blühte der Unschuld und des Glückes war — O! könnte ich noch einmal in diesem traurigen Kerker meine arme lechzende Seele mit dir laben! Könnte dein Zuruf mir in der letzten Stunde Stärke geben! (mit Schmerz) Wehe! Wehe! — mein Hamet — mein Freund! Ohne dich, ohne deinen Seegen soll ich dieses Leben verlassen! (nach einer Pause) Sterben, Saddo, das ist also dein Loos? — da strebtest du, und bäumtest dich, und stürmtest dahin — und dein Geist träumte riesenmäßige Bilder von Glück, und schuf dir Paradiese von Wonne! da drücktest du das Weib, das dir mehr als dein Leben war, zärtlich an dein schmachtendes Herz, und sah'st deine Freunde den Becher der Lust mit dir leeren, und mit dir kosten den Taumel der Freude! Da kehrtest du mit den Lieblingen deines Herzens, nach deinem Vaterlande zurück, und fordertest Wald und Wiese und die ganze volle Natur mit dir zum Gefühl auf. — Und siehe, dein Leben schwindet jetzt

aus der Natur! — — Sterben also? — Abwerfen die Leiden, die auf die Schultern des Wanderers mit schwerer Bürde drücken? Ach! Aber auch getrennt seyn von Freuden — Glückseligkeit und Wonne dieses gewohnten Lebens! — So saß er dann Stunden lang ohne Bewußtseyn da, und wußte nicht, wie ihm war, wie ihm geschah.

Nach einem solchen tiefen Nachdenken hörte er plötzlich die Riegel seines Kerkers rasseln, und fuhr mit Schrecken auf. Ha! man kömmt, mich zum Tode zu führen! sagte er ganz außer sich: Und siehe da! seine Befreier, Hämet und Benhadad lagen an seinem Halse. — Saddo! Freund! Bruder! schrieen sie durch einander.

Wie glücklich bin ich meine Freunde, sagte endlich Saddo, Euch noch in den letzten Stunden meines Lebens zu sehen und zu umarmen. Mit heiterem Muthe will ich jetzt dem Tode entgegen gehen, da Ihr mir seine Bitterkeit versüßet.

Benhadad. Du stirbst nicht, Saddo! Heil dem Schicksale, das dich uns wiedergab! das mich zur Triebfeder deiner Befreiung machte, mich den Boten des Lebens und dei-

nes Glücks werden ließ! Hier ist deine Befreiung, lies selbst.

Während Saddo las, gab Benhadad dem Gefängnißschließer einen Wink, dem Gefangnen die Bande abzulösen.

Ich frei? fragte der erstaunte Saddo.

Hämet. Voll Freude hängen wir an dir, wie die Klette an einem Gewand, und keine Gewalt soll uns wieder von dir reißen.

Saddo. Ist's möglich! — Ich soll leben? Soll wieder in den sanften Zirkel meiner Freunde zurückkehren? O! so wird mir das Leben von neuem süß, und der Tod würde mir in diesem Augenblick zu bitter seyn! — Ich soll leben? Leben mit Euch?

Benhadad. Das wirst du! — Aber Freund, es ist die höchste Zeit. Du mußt nach Hofe, um deiner Befreierinn Dank zu bringen.

Saddo. Meiner Befreierinn?

Benhadad. Eile zu der Sultanin Lili, ihr einen Fußfall für das Geschenk deines Lebens zu thun.

Saddo. Einer Sultanin hätte ich mein Leben zu danken?

Benhadad. Ja, Saddo, zögere nicht! Oft nimmt die Dankbarkeit die Flügel der

Liebe, um ihren Zoll so schnell als jene ihre Wünsche darzubringen — und nur dann hat der Dank einen wahren Werth.

Saddo. Ich begreife das nicht — bin wie im Traume.

Hámet. Möchtest du stets mit dieser Freude träumen, guter Junge! Ja — eile zu der ersten Sultanin dieses Hofes, und dann so fort aus Scheschian.

Benhadad. Während du dich in Ordnung bringst, die Zerstörung und Trübniß mit dem frohen Lächeln der Dankbarkeit auf deinem Gesichte vertauschest; werde ich dich mit der Entwicklung dieses für uns alle so frohen Ereignisses bekannt machen.

Saddo. Nun dann! — Ich verlasse dich Ort der Traurigkeit. Meine Leidenschaft bringt mich nicht wieder in deine bange Mauern zurück.

Hámet. Wohl dir, Saddo! wenn Erfahrung deine Lehrerin wird.

Arm in Arm, Herz an Herz verließen alle drey diesen traurigen Aufenthalt, und eilten zur blauen Katze.

Funfzehntes Kapitel.

Sultanin Lili. Audienz.

Nie war wohl die Neugierde eines Weibes höher gespannt, als es die Ungeduld der schönen Lili war, die es kaum erwarten konnte, einen Mann zu sehen, der den Muth hatte, einen Günstling zu tödten, mit dem sie die Gunst des alten Schah zu theilen gezwungen war.

In einer prächtigen Kleidung saß sie auf ihrem Sopha, und näh'te an einem schönen Schleier.

Er weilt so lange — sagte sie zu ihrer Vertrauten.

Merili. Große Frau! Schmachten in den verderblichen Ketten der großen Ordonanz; bald darauf erscheinen vor der Sultanin Lili: wer begreift das Ding nur in so kurzer Zeit, und erholt sich von dem Wunder?

Lili. Ich gesteh es dir, Merili, meine Neugierde ist auf das höchste gespannt, zu sehen diesen fremden Jüngling, der ein so großes Wagstück unternehmen konnte.

Merili. Die Sultanin kann ihm ihre Gunst nicht versagen, wenn uns, wie man sagt, das Herzhafte und Große nicht unwillkommen ist, und eine so seltene Frucht in Scheschian geworden.

Lili. Und Saddo konnte zu keiner gelegneren Zeit Egeli vertilgen.

Merili. Freilich, große Sultanin! Seine Anstalten hätten Sanahal in wenigen Tagen an den Hof gebracht. Jetzt weis der Schah, daß sein Liebling am Schlage gestorben, und Sanahal —

Sanahal soll morgen nach der friedlichen Insel Cartanna gebracht werden; fiel die Sultanin ein. Zweitausend Goldkönige hat man ihr in meinem Namen zu geben, und ihr eine bußfertige Glückseligkeit zu bereiten. Das ist mein strenger Befehl an Onegi und die Ordonanz, und dein Auftrag, Merili. Erneure übrigens nicht mehr diese verdrüßlichen Scenen in meinem Gedächtnisse, die ich auf ewig daraus verbannen will.

Merili. Wohl, Sultanin! Auch der Mann meines Vergnügens war Egeli nicht; und ich hoffe, wir werden an Saddo eine schöne Puppe finden, die uns die Zeit stracks vertreiben soll.

Lili. Loses Mädchen! Sagen die Leute, daß Saddo schön ist? Freilich ist mir ein Mann, der uns diesen Dienst leistete, unter jeder Gestalt willkommen; aber wenn Herzhaftigkeit die Schönheit in ihrem Gefolge hat — Du weißt ja, Mädchen! Auch haben wir mit Grunde zu hoffen; denn der weiseste der alten Philosophen lehrte uns schon: daß nur in einem schönen Körper eine große Seele wohnen kann. *)

Merili. Würden wir wohl vor diesem Philosophen sicher seyn, wenn er uns noch seine Weisheit predigte?

Lili. Ungelehrtes Geschöpf! — Er hatte ein sehr häßliches Weib.

Während des Gesprächs meldete man der Sultanin Saddos Ankunft.

Ist er da? rief sie; laßt ihn kommen! Sie erkundigte sich nach seinem Ansehen, und man sagte ihr: es wäre ein Jüngling, wie man nur selten einen sähe. Sein Ansehen wäre erhaben und groß; sein Auge sanft und doch voll Feuer. — Dieß alles spannte nur noch mehr ihre Neugierde. Sie gieng

*) Ein Satz, der nicht immer die Probe hält.

Anmerk. des Herausg.

an ihren Spiegel, gleichsam als wollte sie ihn befragen: bist du auch schön genug für diesen Jüngling?

Endlich ließ sie sich wieder auf ihren Sopha nieder, und mit banger Ungeduld sah' sie dem Mann entgegen, dessen tapfre Faust das vielköpfigte Ungeheuer schlug.

Saddo trat mit vielem Anstand herein, näherte sich mit Ehrfurcht der Sultanin, und ließ sich auf ein Knie nieder.

Schönheit der Natur! fieng er an; Meisterstück jeder Vollkommenheit! Bild der Herrlichkeit! Erretterin meines Lebens! Der ehrfurchtsvollste Dank steigt von dem Altar eines frohen, von der Qual und Marter des Todes durch Eure überschwengliche Gnade geretteten Herzens zu Euch hinauf.

Lili war ganz verwirrt, und wußte nicht, was sie antworten sollte. Endlich ermannte sie sich, stand vom Sopha auf, und sagte: Saddo! Lili bietet dir diese Hand. — Laß die deinige in derselben ruhen! Laß sie da ihre Stärke wieder nehmen, die sie in der unbarmherzigen, deiner Unschuld angelegten Kette, verlohr! Das war mein Schwur, Saddo! Das soll deine Belohnung seyn.

Saddo. Große Frau! Ich war nicht ganz unschuldig; trug nicht die schwere Kette des Verbrechers ganz unverdient. Nur Eure Milde, Sultanin, der wohlthätigen, fröhlich machenden Sonne gleich, vertrieb die Schrekken des Todes, und tilgte meine Schuld. O möchte diese doch so wenig vor Euch geblieben seyn, als der Reif vor dem wärmenden Antlitze jenes strahlenden Wesens, dem Ihr so ähnlich seyd!

Welche Geberden! — Welch ein Ton! sagte Lili vor sich, als sie sich wieder auf ihren Sopha niederließ. Steh' auf, Saddo! du liebtest ein Weib, das dir untreu wurde. Du schlugst den Verführer, welcher dieses Weib schändete, ein Ungeheuer, das zu verwüsten gebohren war. Deine Schuld bleibt nicht vor mir. Deine Vollkommenheiten sollen dich zu meinem Freund und Beschützer machen. Dieß ist mein Wille, mein Wunsch, — mein Befehl. Die Mauern dieses Hofes schließen nichts als hohläugigte, falsche, verworfene Buben in sich — die wie Tyger eins auf des andern Verderben lauern. Saddo! Du kannst, du sollst der Zerstörer dieser schädlichen Brut werden; durch meine Macht und An-

sehn sollst du's. Und hiemit nehm ich dich in meine Dienste.

Saddo. O Sultanin! Gnade — Verzeihung — das ist unmöglich!

Lili. Wie — du willst nicht? Ich beschwöre dich, rede!

Saddo. Eure Gnade, Sultanin, stärkt das Zutrauen in meiner Seele. Laßt es mich frei gestehen! Ich hasse Scheschian, und werde es morgen verlassen.

Lili. Morgen verlassen? Morgen, Saddo?

Saddo. Morgen, wenn der Herrscher des Himmels durch die goldenen Pforten tritt. Erfahrung — Vorsicht und eine unüberwindliche Abneigung gegen diese Residenz gebeut es mir.

Lili. Unter dem Schutze dieses Armes, ob wohl nur der Arm eines Weibes, sollst du vor jeder Gefahr sicher seyn, jeder Verfolgung Trotz bieten.

Saddo. Ich bin ein Kind des Schicksals, das mich mit seiner rauhen Hand verfolgte, von dem Augenblick an, da ich den ersten Stein in Scheschian betrat.

Lili. Das Schicksal wird dir günstiger, Saddo. Es hat andere Scenen für dich in

Scheschian aufbehalten. Du wirst bleiben, Saddo! Lili gebeuts — Die Freundschaft gebeuts!

Saddo. Glanz der Sonne! Eure Gnade beugt mich zur Erde nieder.

Lili. Vertrauen, Saddo! Vertrauen aus diesem Munde in deine Seele. — Ein unbekanntes Etwas, das meine Huld zu dir neigt, gebeut, mir zu befehlen — dir zu gehorchen.

Saddo. Sultanin! Ach! schonet meiner —

Saddo! Du zauderst? sagte Lili empfindlich

Saddo. Haltet zurück mit diesen tödtenden Blicken!

Zärtlich blickte ihn Lili an, und hob ihn sanft auf. Wohl, Saddo! sagte sie, ich kann, ich will dir's gestehen. Du tödtetest den Feind meiner Ruhe — dadurch gewannst du viel. Dein Blick hat einem freundschaftlichen Gefühle für dich völlig den Ausschlag gegeben. Wehe dir, wenn du dieß offene Geständniß eines zärtlichen, fein gewebten Herzens misbrauchen solltest.

Saddo. O Sultanin! — Schonen — Erbarmen!

Lili. Du bleibst! Entferne dich jetzt, und erwarte in einer Stunde meine Befehle.

Saddo. Himmlisches Wesen! dessen Blick dem Menschen zum Troste gegeben ward. Ich bin bestürmt von Ehrfurcht — Dankbarkeit — Ahndung — Zweifel und zurück gebliebner Furcht vor dem Schicksale, das mich tyranniset.

Lili. Dieser Sturm soll sich an meiner Huld und Freundschaft brechen. Fürchte nichts! Dein Schicksal soll milder werden. Verlasse mich, Saddo, und warte ab, was Lili für dich thun kann.

Liebevoll reichte sie ihm die Hand, die Saddo mit Ehrfurcht an seine bebenden Lippen drückte, und sich dann entfernte.

Sechszehntes Kapitel.

Liebe wirkt allmächtig. Der alte Schah wird krank. Eine Einladung.

Sultanin Lili konnte nun nicht länger mehr schweigen, und mußte ihrem Gefühl freien Lauf lassen.

Ach Merili, rief sie, ich liebe ihn! Kennst du das feine Gewebe dieses weiblichen Herzens? — Ich habe noch nie geliebt; aber einst, als ich noch in jenen Jahren der Unschuld lebte, entfernt vom Hofe, der meine Sinne gemartert, nicht getödtet hat, da trug ich ein Bild des Geliebten in meiner Seele, und dieses Bild hab' ich im Saddo wiedergefunden. Nur der, den mein Herz in jenen schönen Tagen der Ruhe liebte, war so mild als Saddo.

O Merili! tausendmal hab' ich diesen Mann meiner einst stillen Freuden, einsam mit heißen Thränen beweint. Ach, er war so bieder, so treu! hieng an mir, wie die Biene an der jungen Blume! Mein Blick war sein Leben, mein Lächeln seine Seeligkeit. Trost, Freude, Hoffnung, Bekümmerniß,

Reichthum und Armuth theilte er mit mir. Die Thränen des Leidens sog er von meiner Wange, und den Armen war er Tröster. Und dem entriß mich mein harter Vater, verhandelte mich an des alten Schah's Seite, spiegelte mir von der Herrlichkeit eines Hofes vor, dessen Glanz mir nie die Süßigkeiten gewährte, die ich an seinem Herzen genoß. — Ach Merili! jeden Tag erinnere ich mich mit Thränen des Abschieds meines Geliebten. Da hatte er mir einen Straus von Myrthen gebunden. Lili, sprach er mit düstrer Verzweiflung: du verläßt mich — da nimm diesen Straus; wann er entblättert ist — dann bin ich nicht mehr! — Und eh' der Straus entblättert war, deckte die kalte Erde seinen Leichnam. — Noch hab' ich keine Zypresse auf sein Grab pflanzen, noch keine Zähre darauf weinen können.

Merili. Durch ein Wunder ward Saddo Euch gegeben, ihn müßt Ihr nie wieder von Eurem Herzen lassen.

Lili. Ja, Merili, in Saddo hab' ich meinen Okal Zug für Zug. So war sein sanftes Auge der Spiegel der Seele; so sein Anstand, seine Gebärden, seine Sprache. Ich

muß Saddo lieben! das Geschick heischt diese Liebe.

Merili. Nun, große Sultanin! — Da wird's unser Werk an Maaßregeln zu denken, Meister dieses behaglichen Bildes sobald als möglich zu werden.

Lili. Ja, meine Traute! Ja! — Finde Maaßregeln — finde sie für mich, Mädchen! die so oft meiner Seele die gewünschten Freuden schuf. Mein Verstand ist in diesem Augenblicke zu schwach; er würde mir nicht alles rathen, was ich für Saddo thun kann.

Merili. Fast habe ich gefunden. Noch bleibts zu überlegen, große Frau! und ich gehe, Onegi meinen Plan mitzutheilen.

Lili. Eile, Merili! Dir und Onegi bleibt die Anlage und Ausführung desselben. Gebraucht all' meine Macht und Ansehn. Es soll euer Schade nicht seyn. — Eile, gutes Mädchen! eile, meine Sehnsucht zu befriedigen.

Ein Bote überbrachte eilig die Nachricht, der Schah befände sich äußerst schwach, und habe verschiedentlich der Sultanin Gegenwart verlangt.

Ich folge, sagte sie zu dem Boten, zog eine Schreibtafel aus ihrer Tasche, und schrieb an Saddo: „Der Schah ist elend und „schwach. Ich werde ihn auf einen Augen„blick besuchen, und gehe in der Dämmerung „nach meinem Lustorte Lili. Hier erwarte „ich dich. Folge sogleich dem Boten, der dir „diese Schreibtafel übergiebt, er wird dich „sicher in die Arme der Freundschaft und Zu„neigung führen. Mißbrauche mein Vertrauen „nicht, und folge dem Rufe deines bessern „Schicksals.

Lili.“

Dieß schickte die Sultanin durch Onegi, ihren Vertrauten, im Hahn zur blauen Katze, und begab sich sogleich zu dem todtkranken Schah Isfandiar.

Siebenzehntes Kapitel.

Der Kampf. Endlicher Sieg.

Mit einer Art Verzweiflung durchlas Saddo die Schreibtafel der Sultanin Lili. Große Götter! rief er aus, was soll ich thun?

Scheschian, dieß Königreich auf ewig verlassen, versetzte Hämet. Deine Ruhe, deine Zufriedenheit fordert's. Bleibst du, so wirst du beide in das Meer der Umstände versenken, wo du sie nie finden magst.

Benhadad. Lieber Hämet! stürmt nicht zu sehr auf den armen Jüngling. Sein Herz leidet ohnedieß genug.

Hämet. Soll diese schöne Blume hinsinken in den Sumpf der Unkeuschheit und des Lasters —?

Benhadad. Nicht also, Hämet! Nicht immer die Sachen von der verhaßten Seite genommen. Die Sultanin hat ein gutes Herz, ist tugendhaft, und Saddo hat Vernunft.

Hämet. Vernunft, wenn die Leidenschaft herrscht?

Benhadad. Beunruhiget ihn nicht! Seht wie er dasteht, als wenn die Traurigkeit und die Verzweiflung das Bild geschnitzt hätten.

Danischeeres. Fürwahr, Hämet, schone ihn! — Die Last wird ihm zu schwer.

Saddo. Dankbarkeit und Liebe bestürmen dieses Herz; ach Hämet! sprich, was soll ich thun?

Hämet. Laß uns fliehen, Saddo! Dieß ist das einzige Mittel, sich vor dem Angriff der Liebe zu retten.

Benhadad. Hämet! das ist unmöglich! Wo findet Ihr das Weib, die nicht die strengste Rache an Euch nimmt, wenn Ihr ihre zuvorkommende Zärtlichkeit mit Füßen tretet?

Saddo. O die Sultanin! So unaussprechlich gütig — so voller Vollkommenheit —

Hämet. Und doch müssen wir fliehen.

Danischeeres. Hämet! rufe mit Kälte die Vernunft zu Rathe! Man wird Euch nachspüren, man wird Euch entdecken — man wird —

Hämet. Man wird uns unglücklich machen! Aber Saddo wird in die öden

Gefilde des Unglücks seine unbefleckte Tugend mitnehmen, und glücklich seyn.

Saddo. Sie war so schön — so voller Liebreiz! — Eine Huld in ihrem Blick, gleich dem Engel des Mitleids und Wohlwollens, wenn er herabeilt, die Seele des Verzweifelten aufzurichten.

Hämet. Deine Einbildungskraft wählt die Farbe, Saddo.

Saddo. Hämet! — ich sah' das Bild, du nicht! Du bist ein kalter Freund, der an keiner Freude, die ein gütiger Gott meinem Herzen bereitet, Theil nimmt.

Hämet. Wenig trift mich dieser Vorwurf, je mehr ihn mir deine Leidenschaft macht. Die zurückkehrende Vernunft soll dich den Dank lehren, den du mir jetzt versagst.

Saddo. Dich verlassen, Lili? — Dich fliehen? — Was thatest du mir? Du errettest mich vom Tode! botest mir deine Huld, deinen Schutz, deine Freundschaft an: und ich lohne dir mit Undankbarkeit!

Hämet. Saddo! sey ein Mann!

Saddo. Hier ruft mich die Stimme der Erfahrung und Freundschaft — dort die Stimme der Liebe einer angebeteten Lili.

Benhadad. Saddo! folge den Strahlen der Güte, die deinen Weg beleuchten. Ich starre, und mein Haar richtet sich auf meinem Haupte empor, bey dem Gedanken, daß du das sanfte Herz der schönen Lili verschmähen solltest.

Saddo. Nein, bey der Sonne, das will — das kann ich nicht! — Nein, Lili! Dieses Herz soll des deinigen werth seyn. Das Schicksal mache aus mir, was es wolle. — Ich folge dir, Lili!

Er ist nicht mehr! rief Hämet, als Saddo zur Thür hinausgleitete. O Saddo! armes Kind des Schicksals und deiner Leidenschaft! Du wandelst also doch hin, zu betreten die glatten Stufen der Größe? — Eilst doch mit verblendeten Augen in das Labyrinth des Hofes, aus welchem dein Fus nie wieder den Weg finden wird? Die Liebe einer Sultanin verfolgt dich. Wehe dir, Saddo! An dieser Klippe wird zerscheitern das Schiff deines Friedens!

Danischeeres. Hämet! was war zu thun? Was konnte Saddo anders, als folgen?

Hämet. Fliehen!

Danischeeres. Und wohin? Wo verfolgt ihn nicht die Allgewalt einer ver-

schmähten Lili? O Hämet! du kennst nicht die Macht dieser großen Frau. — Scheschiakt zittert vor ihrer Ungnade. Ihr Zorn zermalmt die Großen des Hofes zu Staub, und sie verehren ihre Befehle mit zur Erde gebeugtem Scheitel. Ihr durchdringendes Auge stöbert die verborgensten Anschläge aus ihren Schlupfwinkeln, und wehe dem, den Lili verfolgt.

Benhadad. Nein, Hämet! den Damm, den Lili entgegen stellt, kann keine Gewalt über den Haufen werfen.

Hämet. Die Tugend kann's.

Benhadad. Fürchtet nichts für Saddo.

Danischeeres. Redlicher Alter! Der Mensch lauft seine Zeit, getrieben wie ein Rad, durch Leidenschaften, Schicksale, und alle Bewegungen, welche diese Welt auf ihn zu thun vermag. Am Ende ist's gelitten haben — und sterben!

Hämet. Ich sterbe! aber mit einem ruhigen, tugendhaften, unbefleckten Herzen

Danischeeres. Sind wir die Reinen? Für mich hat die Natur in die Seele des Menschen so etwas Großes, Feierliches und Verworrnes gelegt, daß ich selten tadle — nie verdamme.

Hämet. Du bist ein schwärmerischer Philosoph! — Ich werde auf Mittel sinnen, wie ich Saddo retten kann.

Benhadad. Vor der Hand müßt Ihr das Ding so gehen lassen. Ich habe Gelegenheit, mich näher von ihm zu unterrichten. Lebt wohl, Freunde!

Danischeeres. Du bedarfst der Ruhe. Die Sonne hat sich ins Meer gesenkt. Komm in den Garten, wo uns eine frische Milch und Brod erwartet. Saddo ist in der Hand des guten Geistes, der liebt sein Werk, und wirds nicht verderben.

Achtzehntes Kapitel.

Das Lustschloß. Die große Glocke.

Mit unaufhaltsamer Sehnsucht sah die Sultanin Saddos Ankunft entgegen.

Schon war die Tafel unter den Palmbäumen gedeckt, unzählige Lampen erleuchteten den Garten, und eine reizende Musik belebte jedes frohe Ohr.

Er weilt so lange, sagte sie ungeduldig zu ihrer Vertrauten; sieh' ob du etwas entdecken kannst.

Merili gieng nach der Gartenthür, die eben Saddos Führer öffnete. — Er kömmt, rief sie — und Saddo trat herein.

Lili lief ihm freudig entgegen, „mit Sehnsucht erwartete ich dich, Saddo" sagte sie, und drückte sanft seine Rechte.

Saddo ließ sich auf ein Knie nieder. Sultanin, sprach er, Euer Befehl —

Was Befehl, unterbrach sie ihn, und hob ihn von der Erde auf; genug du bist

hier! Du weißt, Saddo, was ich für dich gethan, und hiemit wirst du ferner mein Freund und Beschützer seyn. — Verbanne jede Besorgniß für ein widriges Schicksal aus deiner Seele. Meine Macht ist unumschränkter, seitdem du das Unthier schlugst. Wehe dem, der seine Hand an den Freund der Sultanin Lili legt.

Saddo. Große Frau! — Eure Gnade —

Lili. Mein Herz, Saddo, redet mit dir. — Von dem ersten Augenblicke an, da ich dich sah', liebte ich dich. Das ist kein Wunder. Merke wohl darauf. — Alles in der Welt hat seine Ursachen, obgleich sie der Himmel zuweilen vor unserm schwachen Auge verhüllt, und Begebenheiten so in einander webt, die unsre Unvermögenheit zu entwickeln sich vergeblich bemüht. — Jetzt nimm zum Zeichen meiner vollen Freundschaft diese Umarmung.

Saddo. O Sultanin! Ihr versenkt mich in ein Meer von Glückseligkeit und Wonne

Lili. Wonne, sagst du? Wohl Jüngling, fühle diese Wonne ewig! — Dieß sey dein Schwur, den du in diese Hände leistest.

Saddo. Ich schwöre, Lili! Gebietes rin meines dankbaren Herzens! Könntet Ihr in das Innere dieser Seele schauen —

Lili. Nun, Saddo! — Dereinst, wenn es deine Treue um mich verdient, will ich dir den Grund nicht verhehlen, der so viel zu deinem schnellen Glücke beitrug: wenn es dir anders ein Glück ist, die Freundschaft der Lili zu besitzen. — Ich kam dir zuvor. Noch ward dieß keinem Sterblichen gewährt. Ich liebe dich! dieß ist eine Erklärung, die unser Geschlecht selten so bey der ersten Empfängniß der Liebe zu thun pflegt. Aber Saddo, jedes Mädchen in meiner Lage würde eben so zuvorkommend seyn, als ich, wenn es mit eben der unumschränkten Macht und Freiheit als Lili handeln könnte, und einen Gegenstand vor sich fände, an dem seine Seele hängt, wie die meinige an dir.

Saddo. Königin! welche Stimmung gebt Ihr diesem Herzen! Mit welchem unaussprechlichen Gefühl von Glückseligkeit erfüllt Ihr dasselbe! Durch Euch will ich nur ferner hin dieses Leben erhalten wissen.

Lili. Dich so zu sehen, Saddo, war mein Wunsch. Ich verkannte den Edlen nicht,

und danke dem Himmel, der mich nach einer langen qualvollen Sehnsucht den Gegenstand finden ließ, der mir meine längst verlorne Zufriedenheit widergeben kann. Jetzt, Saddo, erhole dich von den Trübnißen dieses Tages an der Seite Lili's.

Jetzt führte sie Saddo'n in die Laube, und gab ihrer Vertrauten einen Wink, sich zu entfernen. Man setzte sich zu Tische, man aß, man trank und so weiter. — —

Lili hatte ihre Hand in Saddos seiner liegen, als plötzlich Onegi hereinstürzte.

Verzeiht, Sultanin! sagte er.

Lili. Onegi! Was soll das?

Onegi. Schon seit einer Viertelstunde hör' ich die Glocke, welche mit ihrem feierlichen Tone dem Volke Scheschians ein dem Reiche nahe stehendes Unglück verkündiget. Ich wagte es nicht, Euch davon zu benachrichtigen; aber es ist bereits der dritte fliegende Bote, abgeordnet von Euern Vertrauten, allhier angekommen, die Euch auffordern, schneller als ein Pfeil nach der Residenz zu eilen.

Lili sprang hastig aus der Laube; was ist geschehen? frug sie heftig.

Onegi. Sie haben kein ander Wort, als Ihr sollt eilen.

Lili. Ich beschwöre dich, rede!

Onegi. Es muß eine Sache von der äußersten Wichtigkeit seyn. Das Feuer, welches Euren Weg nach Scheschian beleuchten soll, ist bereits auf der Straße angezündet.

Merili eilte fast zu gleicher Zeit herein. Sultanin, rief sie, ein neuer Bote ist da, der Eure Gegenwart in Scheschian verlangt. Eure Vertrauten und Freunde flehen zu Euch herauf: in Eil nach der Hauptstadt zu kommen.

Lili. Saddo, du begleitest mich. Fürchte nichts für dein Schicksal.

Neunzehntes Kapitel.

Todesfall. Neue Regierung.

Schah Isfandiar hatte sein unrühmliches Leben, welches er in Müßiggang und sinnlichen Wollüsten verträumt hatte, zum Glücke Scheschians geendet.

Die Großen des Reichs waren beim Anbruch des Tages versammelt, den letzten Willen des verstorbnen Schah zu vernehmen.

Die Sultanin Lili saß im köstlichsten Schmuck auf dem Throne, und redete von demselben zu den Priestern und Großen also: Ihr Großen und Mächtigen des scheschianischen Reichs! Sterne der ersten Größe mit Sitz und Stimme im Rathe der Allvermögenheit, und im Rathe der Weisen! — Ihr erscheint hier versammelt auf meinen Befehl, zu vernehmen den letzten Willen des verstorbenen Schah's Isfandiar, welchen er in meine Hände legte, als meine verzweifelte Seele in dieser vergangnen trüben Nacht, den Hauch von seinen sterbenden Lippen küßte! O daß der ewige Regierer aller Dinge seine Tage noch lange zum Glück des scheschianischen Reichs

verlängert hätte. Da es aber dem Rathschlusse des Mächtigsten gefallen, den Scheschianern diese tiefe Wunde zu schlagen, und die Regierung in andere Hände zu geben: so mögt Ihr, weil dieses große Werk der Verwaltung nach unsern heiligen und weisen Verfassungen nicht einen Augenblick stille stehen kann, den letzten und unverbrüchlichen Willen des großen Schah's Isfandiar eröffnen, und hiedurch bekannt machen; damit das Regiment in diejenigen Hände falle, die Isfandiar stark genug achtete, die Zügel der Regierung zu führen.

Leset Staatssekretair.

Der Staatssekretair eröffnete das Testament, und las: „Ich, Isfandiar, Licht der „Sonne, König der Könige und Herr der „Welten, regierender Schah aller scheschiani„schen Länder ꝛc. Befehle hiedurch den Gro„ßen und Mächtigen meines Reichs, Sternen „der ersten Größe, mit Sitz und Stimme „im Rathe der Allvermögenheit und im Rathe „der Weisen, nach meinem Ableben die Regie„rung in die Hände meiner geliebten und „ewig verehrten Sultanin Lili zu legen; des„ren Verstand unumgränzt, deren Weisheit „wie die Weisheit der reinen Geister ist, und

„die ich allein fähig achte, mein geliebtes Volk „glücklich zu machen. Ich schrieb diesen mei„nen letzten Willen bey völligen Sinnen und „in vollkommner Kraft meines unumschränkten „Verstandes, mit eigner Hand, und unter„zeichne ihn zu desto mehrerer Gültigkeit und „Aufrechthaltung mit meinem von den Sche„schianern in Demuth verehrten Namen!

Isfandiar."

Hat jemand etwas wider diesen letzten Willen? der lege nach hergebrachter Reichsgewohnheit die Hand an den Thron und rede!

Alles schwieg, und neigte sich tief zur Erde.

Nach einer kleinen Pause rief der Oberpriester: Heil dir, Lili, Beherrscherin von Scheschian! — das Volk auf der Straße und der ganze Saal riefen diese Worte nach.

Der Oberpriester zierte dann die Sultanin mit der königlichen Binde, und der Staatssekretair gab ihr den Scepter und das Reichsschwerdt in die Hände.

Ihr wollt's? sagte Lili bedeutend: Wohlan, ich werde Eure Königin! Doch merket fest auf meine Worte: Diese königliche Binde, welche mit den kostbarsten Edelsteinen des Schatzes und Reichs des großen Königs geziert ist, und die ich mit liebevoller Erkennt-

lichkeit aus Euern Händen annehme, will ich doch von meinem Haupte niederlegen, und nicht eher auf dasselbe setzen, bis sie ein Edelstein ziert, der mir jüngst in die Hände fiel. — (die Binde in der Hand haltend) Seht, Lieblinge Eurer Königin! Hier in der Mitte dieser strahlenden Sonne würde dieser erste Stein seiner Art so herrlich glänzen, und den Werth dieser Binde über alles in der Welt erheben.

Große Königin! Wir sind Euer Volk und Eure Sklaven; versetzte der Staatssekretair. Wer von uns unterwindet sich Eurem Willen zu widerstreben?

Lili. Und du, Oberpriester, und Ihr andre Sterne der ersten Größe?

Alle. Große Frau! Euer Wille sey ewig der unsrige.

Lili. So beschwöre ich euch denn, alle eure Kräfte mit mir zu vereinigen, diesen großen, prächtigen, herrlichen Stein, sobald als möglich in diese Binde zu heften. Wehe dem! der mir seinen besten Willen hiezu versagt. Mein Zorn wird auf ihm ruhen, und ihn an den äußersten Grenzen der Erde und des Meers verfolgen.

Alle. Königin! Laßt Eure Gnade auf uns ruhen!

Lili. Ich gehe, diesen kostbaren Edelstein euch vor Augen zu legen. Erwartet meinen fernern Willen!

Sie legte die Binde auf den Thron, und gieng in ein Seitengemach.

Die Großen konnten sich von ihrem Erstaunen nicht erholen. Einer sagte zu dem andern: Ist das Eitelkeit, oder schwärmt sie? —

Sie zerbrachen ihre Köpfe, was wohl die Sultanin unter dem kostbaren Edelstein verstanden haben möge. Sie ist toll! riefen einige; laßt sie nur ausschwärmen! plärrten andre, es wird sich alles geben.

Zwanzigstes Kapitel.

Saddo wird König. Erklärung der Rechte der Menschheit, und der Pflichten eines Königs. Schluß.

Allen erstarb das Wort auf der Zunge, als die Sultanin mit Saddo an ihrer Hand wieder in den Saal trat. Hämet und Benhadad waren in ihrem Gefolge.

Lili. Wohlan, ihr Großen und Mächtigen! Hier ist der kostbarste (auf Saddo zeigend) reinste, hellste Edelstein, der hinführo die königliche Binde Scheschians zieren soll. Und dieser Stein, (sie zog einen aus dem Busen, und gab ihn dem Staatssekretair) soll zum Andenken dieses Tages an die Stelle, die ich euch anwies, gesetzt werden, um meine Nachfolger zu belehren, daß Lili regierte, und glücklich genug war, einen Edelstein wie diesen (auf Saddo deutend) in die scheschianische Binde zu heften. — Und hiemit stelle ich euch Saddo, aus dem Reiche Kilili, meinen Freund, als Hülfsregenten eurer Königin dar, und führe ihn auf den Thron, an meiner Seite Platz zu nehmen. Ich hoffe, ihr werdet dereinst diese

Wahl als das Wohl des Reichs zu erkennen, Gelegenheit haben. (Sie führte den Saddo auf den Thron, setzte ihn neben sich, gab ihm das Schwerdt in die Hand, und nahm den Scepter) Hat jemand unter euch wider diesen Entschluß etwas anzubringen, der lege nach hergebrachter Reichsgewohnheit seine Hand an den Thron, und sag' es frei heraus.

Alle. Königin! wir verehren Euren Willen.

Lili. Wohl, meine Freunde! So hoffe ich dann, daß der Himmel Scheschian durch mich und Saddo beglücken soll.

Alle. Das hofft Euer Volk!

Oberpriester. Seegen über Euch, Königin! Seegen über Saddo!

Alle. Seegen! Seegen!

Saddo. Tausendmal willkommen großer feierlicher Tag! an welchem mein sonst schwacher Arm durch meine Königin die Macht gewinnt, den Glücklichen auf die höchste Stufe des Glücks zu heben, und von der Wange des Elends die Thräne des Harms zu trocknen. Mächtige Scheschianer, dieß ist

mein heiliger Vorsatz! Erbittet mir Kraft zu diesem Werke!

Lili. Du, Hämet! Bilder und Erzieher Saddo's! bleibst unser gemeinschaftlicher Rathgeber, und ich erhebe dich hiemit in den Stand —

Große Königin! fiel tiefgebückt Hämet ein; keine Würde! Keine Ehrenstelle! Hämet, Euer Knecht, und der treue Freund Saddo's, dieser graue Bursche, der Freiheit für sein Leben tauscht — bittet Euch demüthigst, ihm die Gnade zu gönnen, bis an das Ende seines Lebens Euer Verehrer und Diener zu seyn, und ihm nie den Anspruch, den er auf Saddo als Freund hat, zu versagen. Dann nur werdet Ihr ihn zum Glücklichsten der Sterblichen machen.

Saddo. Gewährt es ihm, große Königin! Hämet that nie etwas ohne zureichenden Grund. Hämet, nur eine Bitte gewähre mir: unterstütze mich auf der gefährlichen Bahn, die ich jetzt beginne; und sollte ich straucheln, o so warne mich mit starker Stimme.

Hämet. Das will ich, Saddo. Scheschian war sehr unglücklich — werde du der Wiederhersteller seines Glücks! Gieb Ruh und Sicherheit deinen Völkern; verschaffe jedem sein Recht, und bestrafe alle Ungerechtigkeiten, die du nicht verhindern kannst. Ehre die weisen Gesetze des Staats; denn der Fürst ist nicht über den Gesetzen erhaben. Befördere die tauglichsten Personen zu den öffentlichen Ehrenstellen und Aemtern, und belohne Verdienste. Höre einen jeden selbst an, seine Klagen prüfe selbst, und helfe den Beschwerden ab. Alles Gute, so du thun konntest, thue wirklich; alles Böse, so du verhindern konntest, verhindre wirklich. Kurz sey Vater einer guten Familie, und der Ewige wird an deiner Seite für dich wachen.

Lili. Hämet! werde auch mein Freund, wenn ich's verdiene.

Hämet. Eure große Seele, Sultanin, fesselt an Euch! Scheschian erwartet sehr viel — Es kann alles erwarten! Ihr seyd wohlthätig, liebt Recht und Gerechtigkeit, und seyd liebenswürdig.

Lili. Dir, Benhadad, soll auch die Freundschaft Opfer bringen — Lili ist nicht undankbar.

Benhadad. Ich lege ewige Treue zu Euren Füßen.

Lili. Herold! thu's dem Volke kund, daß Saddo Hülfsregent der Königin Lili ist. Und du, (zum Oberpriester) Diener und Vertrauter des Höchsten! stelle deine Opfer und Gebete an für die Ruhe der Seele des von mir und seinem Volke ewig geliebten und verehrten Schah's Isfandiar, und für das Wohl und Glück unseres Regiments. Wenn die Trauerzeit verflossen ist, dann will ich euch allen meinen fernern Willen und Vorsatz kund thun.

Oberpriester. Ich gehorche.

Hämet. O mächtiges Schicksal! Ich beuge mich vor dir in den Staub, und bete deine Macht in Ehrfurcht an! Du erhöhest und wirfst zu Boden! Bald Sklave, und bald König! Was ist der Mensch, in deiner gewaltigen Hand — ? — Das Spiel deiner großen Willkühr! — Erhalte stets meinen Freund auf dem Wege der Tugend und

leite seinen Rath zum Glück der Völker Scheschians! —

Saddo und Lili regierten ihr Reich in Ruh, hielten ihre Nachbarn in Ehrfurcht, gaben weise Gesetze, sorgten für Wissenschaften und Künste, und wurden zugleich gefürchtet und geliebt.

Goe 1485 (1/2)

vol 18

ULB Halle 3
005 894 174

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-657785-p0161-1

Die

Weisen in Scheschian.

Ein Roman

in dramatischer Form.

(Aus einer chinesischen Handschrift.)

UNIVERSITÄTS- UND LANDESBIBLIOTHEK SACHSEN-ANHALT HALLE (SAALE)

Erstes Bändchen.

Volentem ducunt fata, nolentem trahunt.
SENECA.

Leipzig
im Verlage der Sommerschen Buchhandlung.
1798.

Farbkarte #13 B.I.G.
Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-657785-p0163-2